

Gender Embodied – Verkörpertes Geschlecht

29. September – 1. Oktober 2022

Donnerstag, 29.09.2022

16.30-18.30 (UNIPARK)

KEYNOTE Eliza Steinbock:

Seeking Affective Justice in Trans Media Objects:

Archival Activations and Re-enactment as Political Redress

Freitag, 30.09.2022

17.30-19.30 (UNIPARK)

KEYNOTE Del LaGrace Volcano:

INTER*me: VISCERAL PLEASURE,

POLITICAL PROVOCATION

Präsenztagung (mit Online Sektion)

<https://www.plus.ac.at/gendup/oeggf2022/>

VERANSTALTET VON

Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF)
Paris Lodron Universität Salzburg
Abteilung FGDD: Disability & Diversity und gendup

UNTERSTÜTZT VON

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung
Land Salzburg
Stadt Salzburg
Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF)
Paris Lodron Universität Salzburg
HOSI Salzburg
FS 1- Community TV-Salzburg

Auch die 9. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF) ist dem intellektuellen Austausch und der interdisziplinären Vernetzung von Geschlechterforscher*innen in Österreich gewidmet. Den aktuellen Themen der Geschlechterforschung in ihrer gesamten Breite soll die Jahrestagung ein Forum bieten.

Der Fokus der Salzburger ÖGGF-Tagung 2022 liegt auf dem Körper bzw. der Verkörperung von Geschlecht. Mit diesem Schwerpunkt wollen wir alle – Geistes-, Gesellschafts- und Naturwissenschaften sowie künstlerische Forschung – ansprechen, um Geschlechterforschung aus unterschiedlichen Disziplinen in Salzburg miteinander ins Gespräch zu bringen. So werden tatsächlich sehr vielfältige wissenschaftliche Perspektiven auf die Beziehung(en) zwischen Körper und Geschlecht präsentiert; divers sind auch die theoretischen Ansätze bzw. Methoden.

Bereits seit den 1970er Jahren spielen Diskurse über den Körper in der Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung eine zentrale Rolle. So gesehen knüpft die diesjährige Tagung an die Anfänge der Geschlechterforschung an, unter Umständen kann sie dazu beitragen, die Kontinuitäten wie auch den Wandel dieser Diskurse abzubilden. Mit der ‚performativen Wende‘ rückte insbesondere die Frage nach der Verkörperung von Geschlecht zwischen Materialität, Diskurs und kulturellen Praktiken in den Vordergrund; ebenso werden die gesellschaftspolitischen Debatten um Feminismus, Gleichstellung und Diversität wesentlich mit Bezug auf den Körper geführt. Von besonderer Bedeutung ist das komplexe Verhältnis von Geschlecht und Verkörperung gerade auch in seiner Relevanz für das Empowerment marginalisierter Geschlechter.

Darüber hinaus widmet sich die Jahrestagung der ÖGGF mit einem Roundtable der Entwicklung bzw. Institutionalisierung der Geschlechterforschung in Österreich und Fragen ihrer zukünftigen Weiterentwicklung. Auch wenn wir von Geschlechterparität bzw. -gleichstellung hinsichtlich politischer und wirtschaftlicher Macht und auch an den Schaltstellen der Universitäten noch weit entfernt sind, lässt sich eine Gegenreaktion (Anti-Gender Backlash) gegen den Feminismus bzw. die Geschlechtergerechtigkeit wie auch Geschlechterforschung feststellen. Dieses Phänomen nimmt viele Formen an: von passiven Blockadetechniken (um den Status Quo zu erhalten) bis hin zu aktiven Strategien gegen Veränderungen. Vor allem jedoch negiert diese Gegenreaktion die Geschlechterforschung bzw. ihre wissenschaftlichen Ergebnisse.

Das Thema Geschlecht und Verkörperung ist seit geraumer Zeit auch in feministischen Diskussionen wieder hart umkämpft. Wo ein Konsens ob der soziokulturellen Herstellung von Geschlecht angenommen wurde, wird aktuell – wider jegliche sozial, kultur- oder naturwissenschaftliche Evidenz – die ‚Natürlichkeit‘ einer Zweigeschlechterordnung postuliert. Aus dem Grund sind die Keynotes unserer Tagung Transgender-Themen gewidmet – die Tagung wie auch die ÖGGF will eine differenzierte Diskussion über geschlechtliche Vielfalt befördern und den komplexen Forschungen zu trans im Feld der Geschlechterforschung Raum geben. Wir freuen uns außerordentlich, dass wir Eliza Steinbock (Universität Maastricht) und Del LaGrace Volcano als sowohl im wissenschaftlichen als auch im künstlerischen Feld renommierte Keynote-Speakers gewinnen konnten.

Last but not least, möchten wir uns bedanken:

beim Rektorat der Universität Salzburg und der Abteilung gendup/FGDD für die finanzielle und organisationelle Unterstützung; unser Dank gilt hier insbesondere Jenny Rödl, Christine Steger, Sabine Bruckner und Cornelia Brunnauer;

beim Land Salzburg, das die Tagung großzügig mit einer Projektstelle gefördert hat – vielen Dank!

Beim wissenschaftlichen Beirat der Tagung, der die Einreichungen evaluiert und das Programm erstellt hat: Christina Antenhofer, Silvia Arzt, Christa Brüstle, Roland Cerny-Werner, Ricarda Drüeke, Nicole Haitzinger, Eva Hausbacher, Esmeralda Hidalgo Lopez, Ruth Isser, Dzeneta Karabegovic, Marlen Mairhofer, Julia Ostwald, Corinna Peil, Belinda Pletzer, Ralph Poole, Astrid Reichel, Kyoko Shinozaki, Isabella Scheibmayr, Robert Winkler, Nadine Zwiener-Collins sowie bei der HOSI Salzburg, die in Kooperation mit der Tagung das Abendprogramm am Freitag ausrichtet.

Für das Tagungsteam:

Uta Degner, Vorsitzende des Interdisziplinären Expert*innenrats Gender Studies,

Dagmar Fink, Obperson der ÖGGF,

Zoe Lefkofridi, Salzburger Gender-Professur

PRE-CONFERENCE

Mittwoch, 28.09.2022

GENDER EMBODIMENT REVISITED.

Wissenschaft und Vergeschlechtlichung aus Sicht junger Forschung
(Netzwerktreffen der AG Nachwuchs)

Netzwerktreffen der AG Inter*Trans_Nonbinary

19.00 Uhr: TRANS*GAZE_öffentliche FILMVORFÜHRUNG UND DISKUSSION

organisiert von der AG Inter*Trans_Nonbinary

Der so genannte Transgender Tipping Point (Steinmetz 2014) stellt eine nie dagewesene Präsenz von trans* Personen in medialen Repräsentationen im Globalen Norden fest, die in geringerem Ausmaß auch für die Darstellung von inter* und nicht-binären Personen, Perspektiven und Realitäten zu beobachten ist. Die AG Inter*Trans_Nonbinary fragt in einem Kurzfilmprogramm, das emanzipatorische Perspektiven priorisiert, kritisch nach, welche trans*, inter* und nicht-binären Repräsentationen an Sichtbarkeit gewonnen haben und welche Perspektiven in majoritären Darstellungen üblicherweise zu kurz kommen.

Programm

TRANS*GAZE Rosa Wiesauer
Österreich 2021, 20:13 min

I'M YOURS Chase Joynt
Kanada 2012, 05:19 min (engl. OV)

NO BOX FOR ME. AN INTERSEX STORY
Floriane Devigne, Frankreich 2018, 58 min

KEYNOTES

DONNERSTAG, 29.09.2022, 16.30-18.00
ELIZA STEINBOCK

FREITAG, 30.09.2022, 17.30-19.30
DEL LAGRACE VOLCANO

Keynote: Eliza Steinbock

SHORT REFERENCE

"Seeking Affective Justice in Trans Media Objects: Archival Activations and Re-enactment as Political Redress"

This talk departs from the predicament that by and large historical documentation of transgender subjects appears mainly in medical and legal archives that subsume trans life under deviance and disorder while erasing other understandings. Scholars recognize such archives are incomplete and propagate stigma (Gill-Peterson 2018; Rawson 2021; Steinbock 2022; Ware 2017). What other kinds of archives might be marshaled to combat and refute widespread forms active forgetting, or "cultural amnesia," by telling a fuller story, authored by trans people, of their social worlds, lives and feelings? My filmic analysis of two recent experimental documentaries -- *Framing Agnes* (dir. Chase Joynt, 2022) and *Happy Birthday, Marsha!* (dir. Tourmaline and Sasha Wortzel, 2018) -- will seek to answer the question: How do acts of transgender worldmaking and unmaking transform archives of harm and create a sense of affective justice with regard to erasing the past?

BIO

Eliza Steinbock is an Associate Professor of Gender and Diversity Studies at the Faculty of Arts and Social Sciences, Maastricht University and director of the Centre for Gender and Diversity. They earned a PhD from the University of Amsterdam (Cultural Analysis). Driving their multidisciplinary research is the question of how local visual and material cultures can be marshaled to respond to global challenges of inclusion and exclusion mechanisms related to minoritarian identities, foremost to queer and trans identities. This focus has directed their investigation into the politics of cultural production and exhibition in the film, arts, and heritage sectors. Currently they are project leader of the national consortium research program, "The Critical Visitor: Intersectional Approaches for Rethinking and Retooling Accessibility and Inclusivity in Heritage Spaces" funded by the Dutch Research Council (2020-2025). <http://www.elizasteinbock.com>

Eliza Steinbock

Associate Professor Gender and Diversity Studies
 Director of the Centre for Gender and Diversity
 (pronouns: they/them, hen/hun of die/diens)
 What does this mean?

Professional website: <http://www.elizasteinbock.com/>
 Email: e.steinbock@maastrichtuniversity.nl



Visiting address

Soiron Building Grote Gracht 80-82, room 2.011
 Department of Literature and Art, Faculty of Arts and Social Sciences, Maastricht University

KEYNOTE: Del LaGrace Volcano

INTER*me: VISCERAL PLEASURE, POLITICAL PROVOCATION



BIO

Del LaGrace Volcano has made a consistent subject of gender variance, sexual connectedness and bodily mutations for more than forty years. Their work has resonated deeply with and often preceded and influenced emerging lesbian, queer, trans and feminist theories. Del LaGrace Volcano's art practice also includes being the subject of the work of others as a form of pedagogical public service. Additionally, they regularly enact performative public interventions into normative mindsets around the world. Volcano, a formally trained photographer, has produced 5 photographic monographs in collaboration with academics such as Mojisola Adebayo, Jack Halberstam, Paul B. Preciado and Ulrika Dahl. Their art practice is designed to interrogate and challenge unexamined cultural norms, including but not limited to gender norms. Their work exhibits a fierce determination to defy the forces that seek to destroy the non-compliant by producing iconic testaments to love from within their own communities. "I believe in crossing the line, not just once, but as many times as it takes to build a bridge we can all cross together."

ABSTRACTS

PANEL-BESCHREIBUNG**CHAIR:** Uta Degner**Trans/Film/Art.****Queer Embodiement und Ashley Hans Scheirls Langfilme, Kurzfilme und künstlerische Arbeit**

Das filmische und künstlerische Werk Angela/Ashley H. (Hans) Scheirls stellt in der österreichischen Film- und Kunstgeschichte eine Ausnahmeerscheinung dar. Bereits Anfang der 1980er Jahre entwickelt Scheirl mit Ursula Pürrer Kurzfilme, deren Verortung zwischen Performance, Filmexperiment und Medienkunst wegbereitend für den Experimentalfilm, queer media performance und de/konstruktive Geschlechterverkörperung waren. Mit dem Langspielfilm *Rote Ohren Fetzen Durch Asche*, einer Sci-Fi Lesbendystopie, schaffen Scheirl, Pürrer und Dietmar Schipek 1991 den ersten queeren Spielfilm der österreichischen Filmgeschichte; das Mammutprojekt *Dandy Dust* (1998) sprengt die Grenzen des Erzählfilms, queert Konventionen von Real- und Animationsfilm, und explodiert multimedial. Mit der Rückkehr zur Malerei in den 2000er Jahren entwickelt Scheirl das Projekt einer Trans/Art, welches die Grammatiken der Geschlechterverkörperungen um eine weitere Volte hinaufdreht. Ohne einem „autorentheoretischen“ Argument das Wort zu reden zeigt das Panel Aspekte der Geschlechterverkörperung im Werk von und um Scheirl von 1984 bis zur gegenwärtigen, mit Jakob Lena Knebl realisierten Repräsentation Österreichs auf der 59. Biennale d'arte di Venezia 2022.

PANELMODERATION: CIRCULAR TEAM CHAIRING

Sprecher_in A führt in Panelthema ein, stellt Sprecherin B vor, besorgt Zeitmanagement für Vortrag B und Q&A nach Vortrag B; Sprecherin B stellt Sprecher_in C vor,; Schlussmoderation durch Sprecher_innenteam

PANEL: Trans/Film/Art

CHAIR: Uta Degner

Queer Embodiment avant la lettre.

Das Kurzfilmwerk von Angela/Ashley H.(ans) Scheirl und Ursula Pürrer (et al.) 1984-1996

Andrea B. Braidt (TFM, Universität Wien)

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem historischen Moment um 1990. Die von Ruby B. Rich 1992 ausgerufene „Geburtsstunde“ des New Queer Cinema hat in den Kurzfilmarbeiten von Ursula Pürrer und Ashley Hans Scheirl (tlw. mit Dietmar Schipek) eine konstitutive Funktion, die sowohl im Bereich des Ästhetischen liegt, als auch in der Art und Weise der Konzeption des vergeschlechtlichten Körpers in und durch die Medien. Ich möchte ausloten wie die Bilderpolitik dieser frühen Arbeiten eine in-your-face Rethorik – die ja als das Definitionsmerkmal des NQC gilt – vorwegnimmt. Die an der Schnittstelle von Performancekunst und Experimentalfilm angesiedelten Super8 Arbeiten führen hin zu längeren Filmen (1/2 Frösche Ficken Flink, Summer of 95, The Abbess and the Flying Bone) die auch einen erzählenden Gestus entwickeln, der im Rahmen von queer embodiment und seinem Verhältnis zu Sex zu besprechen ist.

PANEL: Trans/Film/Art
CHAIR: Uta Degner

Von der genderneutralen Toilette zur Soft Machine - Ashley Hans Scheirl: Malerfürst und Künstler*in

Christiane Erharder (Belvedere 21)

Im Vortrag steht das malerische und zeichnerische Werk seit 2006, sowie die Zusammenarbeit von Ashley Hans Scheirl mit Jakob Lena Knebl seit 2018 im Mittelpunkt. Die Inszenierungen Scheirls als Malerfürst Hans Scheirl und der Wiederaneignung der Künstler*innenrolle als Ashley Hans Scheirl sind dafür konstitutiv. Zentral ist das Experiment: lesbisch werden als Experiment und Frauwerden als Experiment. Die Künstlerin ging in den 1980er Jahren nach London mit dem Vorsatz auf die dortige Lesbenszene zu stoßen: Lederlesben und SM, cabarets und hardcore performances waren der Beweis dafür, dass Aggression und Macht nicht nur Männern vorbehalten ist. Seit diesen teilweise transzendentalen Erfahrungen bezeichnet die Künstlerin ihre Praxis als Live Art, die dabei entstehenden Kunstwerke sind jene Teile davon, die ausgestellt werden können.

Scheirl reklamiert für sich nicht nur eine fluide Transgender-Identität sondern insistiert auch in seinen Kunstwerken auf das Konzept des Transgenre oder Transmedialen, in dem Sinne, dass alles in Bewegung bleiben muss. Das Wechseln zwischen den Medien Skulptur, Zeichnung, Malerei, Video, Film, Performance kommt der „Cyborg-Identität“ von Ashley Hans Scheirl nahe. Scheirl schafft neue Bilder schaffen, die uns wegführen von allen Stereotypen. Dafür ist es notwendig, das Rechteck der Leinwand zu verlassen. Die Beschäftigung mit der „libidinösen Ökonomie“ (Jean-François Lyotard) war Ausgangspunkt für die Gestaltung einer genderneutralen Toilette am Erste Campus in Wien. Die Wandmalerei „Libidinal Economy's „Special Effects“ entstand 2016 als Kunst am Bau-Projekt. Oder in der Inszenierung als Malerfürst (Künstlerhaus Graz, 2018), in der Scheirl „die Vorbildhaftigkeit der Künstlerpersönlichkeit im Bio-Kapitalismus (thematisiert): Vitalismus, Kreativität und Flexibilität sind zu Bedingungen in der neoliberalen Gesellschaft geworden“ (Scheirl).

Vor allem in der Zusammenarbeit mit Jakob Lena Knebl geht es jedoch nicht mehr nur um das Visuelle, sondern auch um das Sinnliche, die Empfindung von Druck, Temperatur, Gravitation oder Schmerz und die Wahrnehmung von Rhythmen und Emotionen.

PANEL: Trans/Film/Art

CHAIR: Uta Degner

Hans to Ashley, Dandy to Dust – Röntgenmaschinen und Lichtgestalten in Scheirls DANDY DUST (Hans Scheirl, A 1998)

Melanie Letschnig (Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Universität Wien)

In seiner*ihrer brachialen Orlandoraserei DANDY DUST schöpft Hans Ashley Scheirl – wie die Regisseur*innen der Frühzeit des Kinos – aus dem Vollen kinematographischer Anwendungen, die den Film als Medium erst zusammensetzen und im Zuge dessen die Körperlichkeit der Figuren auf der Leinwand fabulieren.

Im Gegensatz zu den Pionier*innen des Kinos nutzt Hans Ashley Scheirl die Fülle der medialen Texturen allerdings nicht, um Geschlecht festzuschreiben, sondern – der Cyborg als Protagonist*in gerecht werdend – um gestaltenwandlerische Körper auf- und abzurufen. Scheirl bedient sich für diesen Schaffensprozess unter der Eigenheiten des Animationsfilms und bildgebender Verfahren, wie sie in der Medizin und in den Naturwissenschaften gebräuchlich sind. Diese Verfahren und den Animationsfilm eint in der Vorgangsweise, dass beide Menschen gestalten abstrahierend zersetzen, als Medien der Auflösung agieren. Ideologisch driften sie jedoch weit auseinander – während die Animation nicht auf die sogenannte Realität rekurriert, sondern von vornherein die Konstruktion als Mittel zur Repräsentationsherstellung transparent macht, treten Röntgen, Ultraschall, Wärme- oder Schnittbilder als Beweisgeberinnen für ontologische Körperwahrheiten in Erscheinung.

Wie genau Ashley Hans Scheirl diesen Antagonismus aus das Geschlecht nicht vorausnehmendem Animismus und kalter Ideologie miteinander verquickt, um in DANDY DUST die Körper zu veruneindeutigen, soll Gegenstand dieses Vortrags sein, in dem ich außerdem die Theorien der Cine-Biolog*innen und Anne Cauquelins „Verkehr mit den Unkörperlichen“ mitdenken werde.

PANEL: Trans/Film/Art

CHAIR: Uta Degner

„Die ist längst abgelaufen“: Zur Aktualität der (körperlichen) Zukunft von Gestern entlang von Rote Ohren fetzen durch Asche (Ursula Pürrer, Angela H. Scheirl, Dietmar Schipek, A 1991)

Katharina Müller (Österreichisches Filmmuseum)

Ein postromantisches, kryptisches, postapokalyptisches lesbisches Sci-Fi-Melodram, ein no-budget Experimentallangfilm als kunsthistorisches Stilkonglomerat, ein Film von 1991, der im Jahr 2700 spielt. Ein Genremix, ein Korrektiv zu(r) heteronormative(n) Geschichte, eine punkästhetische Perle: Begehren, Lust und Projektionen werden hier jenseits verankerter Genderpositionen ausagiert und repolitisiert, ihre phallische Verwaltung nicht nur performativ verkehrt – sondern auch via Objekte, Oberflächen, haptische Visualität. Begehren, Affekt und sexpositive Kultur werden in ihrem revolutionären Potential begreiflich, und die gute Nachricht ist: „Alles in der Welt kann begehrt werden“, „kann Befriedigung verschaffen“, wie Katja Widerspahn 2021, anlässlich der Wiederentdeckung des Films bei den Frankfurter Frauen Film Tagen ReMake im Rekurs auf ihre Filmerfahrung bemerkt.

Die Wiederentdeckung des Films geht mehrfach mit dem Konsens über eine Hyper-Aktualität des nunmehr digital restaurierten Streifens (zunächst Super-8-Transfer auf 16 Millimeter) einher – er sei gewissermaßen seiner Zeit und dem Jetzt voraus: Der Vortrag spürt diesem Hyper-Aktualitätseindruck nach und bezieht sich aus archivarischer Perspektive auf das Verhältnis von embodied agency, dem inszenierten urbanen Raum und das (analoge) Trägermaterial: „Asche“, der titelgebende Handlungsort, die Raumerfahrung der Protagonistinnen* sowie das Filmmaterial und seine Körnungen selbst, scheinen dabei eine zentrale Rolle zu spielen.

PANELBESCHREIBUNG
CHAIR: Robert Winkler

GENDER, MEDIEN UND SPORT: Zusammenhänge, Implikationen und (Dis-)Kontinuitäten

Im Rahmen der seit den 1970er Jahren etablierten Forschungsperspektive Gender Media Studies war Sport als dynamischer Bestandteil einer globalen Medienkultur besonders in den letzten zwei Dekaden oft Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten. Dabei kristallisierte sich der Beitrag der massenmedialen Inszenierungen und Thematisierungen zur Markierung von Geschlechtsdifferenzen und zur Aktivierung von Prozessen der Geschlechtskonstruktion als essenziell heraus. Allerdings erfordern diverse, in den letzten Jahren ersichtliche, soziale Umwälzungen, wie die Ökonomisierung und Mediatisierung des Alltags sowie die Digitalisierung und infolge dessen die Etablierung asymmetrischer Kommunikationsstrukturen, eine differenzierte Betrachtungsweise des Beziehungskomplexes Gender, Medien und Sport.

So fokussieren die in diesem Panel referierten Beiträge einerseits auf die Relevanz der Intersektionalität hinsichtlich der Analyse von Differenzkonstruktionen im Mediensport und Sportjournalismus (Dorer / Marschik) sowie auf die Rolle von Geschlecht in der medialen Inszenierung paralympischer Sportler:innen (Stiebler / Dimitriou). Andererseits werden auch die geschlechtsspezifischen Re- und Dekonstruktionen innerhalb der Produktions- und Distributionsstrukturen im Sportjournalismus untersucht (Dimitriou). Schließlich thematisiert der letzte Beitrag Inszenierung von Sportlerinnen in Social Media zwischen Sport, Privatem und Sexualisierung (Trültzsch-Wijnen).

PANEL: Gender, Medien und Sport
CHAIR: Robert Winkler

Die Rolle von Geschlecht in der medialen Inszenierung paralympischer Sportler:innen.

Eine mixed-methods Analyse österreichischer Medienberichte über die Darstellung paralympischer Athlet:innen anlässlich der Paralympischen Winterspiele in Beijing, 2022.

Minas Dimitriou, Katharina Stiebler (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Körper werden in einer neoliberalen Logik an ihrer Leistungsfähigkeit gemessen und bewertet, was zu einer Hierarchisierung von Körpern und in weiterer Folge zu ungleichen Machtverhältnissen führt (Degele & Winkler, 2011). Dies wird sowohl im Androzentrismus als auch im Ableismus deutlich.

Auch die mediale Berichterstattung über paralympische Sportler:innen ist vom Ideal der Leistungsfähigkeit geprägt. Neben dem Opferdiskurs, der von Passivität und Schwäche getragen ist (u.a. Tiemann, 2017), findet sich in Medienberichten vermehrt der Diskurs des overcoming, der defizitäre Körper, die sich durch Leistungsbereitschaft und -anstrengung optimieren, heroisiert. (Brooke, 2019). Dabei wird der Umstand ungleicher Ressourcenverteilung und Chancenungleichheit verschleiert und die Verantwortung für das eigene Wohl den Individuen übertragen (vgl. Desjardins, 2021). Welche Rolle spielt nun Geschlecht in der österreichischen medialen Darstellung paralympischer Sportler:innen und ihrer Körper während der letzten paralympischen Spiele? Gibt es Unterschiede in der Fremdinszenierung männlicher und weiblicher Parasportler:innen und wenn ja, wie sind diese gestaltet?

Anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse wird zuerst die Frage beantwortet, ob sich Medienberichte über paralympische Sportler und Sportlerinnen in Quantität und Qualität unterscheiden. In weiterer Folge zeigt eine qualitative Analyse die mediale Inszenierung der paralympischen Athlet:innen und ihrer Körper am Beispiel publizierter Medienberichte zu den paralympischen Winterspielen 2022 auf.

PANEL: Gender, Medien und Sport

CHAIR: Robert Winkler

Sport, Medien und Intersektionalität

Konstruktionen von Differenz im Sportjournalismus

Johanna Dorer, Matthias Marschik (Universität Wien)

Trotz mancher positiver Tendenzen und Prognosen erweisen sich nicht nur der Sport selbst, sondern auch seine medialen Repräsentationen weiterhin als Refugien weißer heterosexueller Maskulinität. Das betrifft Sportredaktionen ebenso wie die Quantität und Qualität der Berichterstattung. Die Sport- wie die Medienwissenschaft hat dazu – insbesondere auf dem Gebiet der Geschlechterdifferenzen – inzwischen eine umfassende Aufarbeitung und ansatzweise auch theoretische Fundierungen vorgelegt.

Was bislang aber kaum in den Blick genommen wurde, sind die Interferenzen verschiedener Differenzkriterien, mithin die „Intersektionalität“ von bzw. im Sportjournalismus. Forschung zu „Intersektionalität“ kann dabei als herrschaftskritische Herangehensweise verstanden werden, um die gegenseitige Durchdringung sozialer Ungleichheitskategorien wie Geschlecht, „Rasse“, Ethnizität, Klasse und Sexualität in Verbindung mit den verschiedenen Ebenen der gesellschaftlichen Diskurse, Institutionen und Subjektpositionierungen auch auf dem Feld des Sports zu theoretisieren und zu erforschen.

In Erweiterung des Konzepts eines „Sports-Media-Komplexes“ um Fragen der wissenschaftlichen Aufarbeitung von multiplen Differenzen wollen sowohl anhand sportjournalistischer Arbeit wie der Inhalte von Sportberichterstattung die doppelte Brechung der Rezeption von Sportpraxen beleuchten, sowohl im Sportjournalismus wie in dessen akademischer Analyse.

PANEL: Gender, Medien und Sport

CHAIR: Robert Winkler

Inszenierung von Sportlerinnen in Social Media zwischen Sport, Privatem und Sexualisierung.

Sascha Trültzsch-Wijnen (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Im Mediensport haben sich spezifische Inszenierungsmuster von Sportlerinnen und Sportlern etabliert: Zahlreiche Untersuchungen haben erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Sportberichterstattung aufgezeigt (Hartmann-Tews/Rulofs 2006 u.2007, Pfister 2004 u.2011, Schaaf/Nieland 2011). Über Sportlerinnen wird nicht nur seltener berichtet, es zeigen sich auch in Text und Bild Spezifika: Allem voran Verniedlichung und Sexualisierung (Pfister2004, 61-63). Auch die Selbstvermarktung globalisierter Sportstars bedienen zur Vermarktung vor allem die Sexualisierung der Inszenierung (vgl. Bruce2013: 127). So kann Aufmerksamkeit generiert werden, die sich wieder über Sponsorenverträge, Werbung, Anschluss- und Hintergrundberichte monetarisieren lässt. Eine Tendenz die auch Internet und Social Media erreicht hat (Beck/Capt2017, Grimmer2017). Dabei können SportlerInnen auf Social Media die Darstellung unmittelbarer und direkter steuern – gegebenenfalls in Absprache mit einer Agentur. Daraus ergibt sich die zentrale Frage des hier vorgeschlagenen Beitrages: Welche Fotos präsentieren Sportlerinnen und Sportler auf Social Media (ggfs. auch über eine Agenturleistung)? Inwieweit bilden sich die beschriebenen Inszenierungsmuster aus den Massenmedien (vor allem Sexualisierung) auch hier ab?

Dazu werden hier zwei Studien vorgestellt, die diesbezüglich zeitliche Veränderungen bei Wintersportlerinnen und -sportlern nachzeichnen können. Bereits 2010 wurde eine Inhaltsanalyse samt Bildanalyse (150 SportlerInnen) durchgeführt, die erhebliche Unterschiede in der Inszenierung von Männern und Frauen aufzeigen werden – auch in Bezug auf sexualisierte Fotos. In einer Folgestudie 2019 wurde diese Untersuchung mit einem neuen Sample aktiver SportlerInnen wiederholt (N=90), zusätzlich wurden die Fotos auf den verifizierten Profilen (für ein Jahr, n=2.729) mittels einer erprobten Klassifikation (Autenrieth2014, Astheimer2016) kategorisiert.

Der Vergleich macht deutlich, dass der Anteil an Privat klassifizierten Fotos (Familie, Beziehung, Freunde, Freizeit) stark zurückgegangen ist und stattdessen sportliche Aktivitäten in der (Selbst)präsentation viel mehr an Bedeutung gewinnen. Erotische oder sexualisierte Aufnahmen bleiben hier die Ausnahme, wenngleich sich nun weniger professionell inszeniert sind als noch 2019. Der Vortrag geht detailliert und vergleichend auf die Ergebnisse der beiden Studien ein.

PANEL: Gender, Medien und Sport

CHAIR: Robert Winkler

Trans Athlet*innen bei den olympischen Spielen

Essentialistische Logiken in Diskursen: Eine österreichische Medien- und Fallstudie

Anna Adlwarth (Nord Universität Norwegen)

Hannah Tomasi (Universität Klagenfurt)

Liam Strasser (100% Sport – Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz im Sport)

Die Olympischen Sommerspiele 2021, stellten die ersten Spiele dar, an denen (geoutete) trans- und nicht-binäre Athlet*innen teilnahmen. Hierbei sahen die internationalen Sportregularien die Teilnahme von trans Athlet*innen dann vor, wenn diese ihre Testosteronlevels über einen gewissen Zeitrahmen unter 10nmol/l senkten. Trotz Erfüllung der Auflagen, wurde die Teilnahme der Neuseeländischen trans Gewichtheberin Laurel Hubbard von Medien, Publikum und anderen Teams kontrovers diskutiert, wobei die Meinungen zwischen Befürworter*innen der Teilnahme von trans Frauen in ihrer Geschlechtskategorie und denjenigen, die diese Regelung ablehnen, auseinander gingen.

Unser Interesse in Bezug auf diese Arbeit besteht darin, zu untersuchen, inwieweit sich ablehnende Argumente auf essentialistisch-biologistische Vorstellungen von dichotomen Geschlechtskörpern und daraus resultierenden - kulturell signifikanten - Zuschreibungen physischer Leistungsfähigkeit beziehen, und mit ebensolchen Logiken gerechtfertigt werden. Darüber hinaus gehen wir aber auch davon aus, dass sich auch Befürworter*innen der Teilnahmeregularien nicht von biologistischen, binären Argumentationsstrategien befreien können. Zu diesem Zwecke analysieren wir die Medienberichterstattung über Hubbard zweier österreichischer Zeitungen (Standard und Krone) zwischen August und Oktober 2021 auf drei Ebenen, nämlich Expert*innenkommentare, Berichterstattung und Nutzer*innenkommentare, mittels eines diskursanalytischen Ansatzes. Unser analytisches Interesse gilt dabei der Frage, wie essentialistisch-biologistische Vorstellungen zwischen diesen Ebenen vermittelt werden. Dementsprechend interessiert uns besonders die Frage, wie „common sense“- Erklärungsmodelle des Elementardiskurses auf inter- und letztlich Expert*innendiskurse zurückgeführt werden können und wie diese Diskurse miteinander interagieren. Dieser Beitrag soll jedoch nicht nur diese Fragen beantworten, sondern auch Brüche und Interventionsmöglichkeiten aufzeigen. Hierbei sehen wir die binären Körperlogiken der internationalen Sportregularien in einem westlich-kolonialistischen, essentialistisch- naturwissenschaftlichen Weltbild verankert und positionieren uns theoretisch-epistemologisch in poststrukturalistischer und postkolonialer Theorie.

PANELBESCHREIBUNG

CHAIRS: Christina Antenhofer, Ulrich Leitner (ONLINE)

Geschlecht und Materialität

Historische Perspektiven auf Erziehung, Bildung und Sozialisation

Dieses Panel untersucht die Beziehung zwischen Materialität und Geschlecht in einer weiten historischen Perspektive. Wir greifen Ansätze des new materialism und des spatial turn in den Sozial- und Kulturwissenschaften auf und stellen die nach wie vor brisante Frage danach, welche Bedeutung Materialität in weitem Sinn – dies umfasst die materiellen Grundlagen des menschlichen Lebens ebenso wie den Körper selbst – in der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen in Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen hat.

Im Rahmen des Panels diskutieren wir unterschiedliche historische Quellen als zu Materialität geronnene Geschlechterkonstruktionen und untersuchen, welche Machtverhältnisse in diese eingebettet sind. Die Beiträge des interdisziplinären (Geschichte, Erziehungswissenschaft, Kunstgeschichte) und internationalen Teams (Österreich, Deutschland, Schweiz) reichen vom Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart. Das Panel geht aus einem Buchprojekt hervor, das für die Reihe „Historische Geschlechterforschung“ (transcript, 2023) geplant ist. Im Rahmen der ÖGGF wollen wir das Vorhaben anhand der ausgewählten Beiträge zur Diskussion stellen.

PANEL: Geschlecht und Materialität

CHAIRS: Christina Antenhofer, Ulrich Leitner (ONLINE)

Mechthild von der Pfalz und die Bücher.

Die Verkörperung einer Fürstin als Büchersammlerin über die Konstruktionsparameter Materialität, Geschlecht, Wissen und Macht im Ehrenbrief des Jacob Püterich von Reichertshausen

Ruth Isser (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Die Frage nach dem Geschlecht spielt in der mittelalterlichen Literatur in vielfältiger Weise eine Rolle und ist mit inner- und intertextuellen Dynamiken sowie mit der Materialität der Bücher verbunden. Die Regulierung von Wissensinhalten und -zugängen und die damit verbundenen Restriktionen bei der Weitergabe und Aneignung von Wissen stellen einen zentralen gesellschaftlichen Differenzierungsmechanismus dar, der in engem Zusammenhang mit Geschlechterordnungen zu sehen ist. In diesem Beitrag geht es um die Verflechtung der Kategorien der Differenz und der Wissensformierung. Nach der Literaturwissenschaftlerin Susanne Schul wird Gender als eine Kategorie verstanden, die spezifische Wissensdispositionen spezifiziert und kulturgechichtlich geprägtes Gender-Wissen diskursiv produziert. Geschlechterwissen wird in diesem Ansatz dahingehend interpretiert und analysiert, dass die Zuschreibung von Praktiken, Eigenschaften und Positionen an eine Geschlechtergruppe auch geschlechtsspezifische Verhaltensmöglichkeiten und Machtressourcen einschränkt.

Damit verbunden sind fiktionale Narrationen als Teil einer diskursiven Wissensvermittlung und -gestaltung sowie als Träger spezifischer Wissenssysteme, die unterschiedliche Entwürfe von Gender-Wissen präsentieren und statusgeprägte Wertesysteme verarbeiten. Dieser Ansatz eröffnet die Möglichkeit, ungewöhnliche Wissenskombinationen zu schaffen, soziale Grenzen zu überschreiten und unterschiedliche Wissenskonzepte zu erproben. Susanne Schul fragt in diesem Zusammenhang, welche narrativen Konzepte von Wissen und Nicht-Wissen in intra- und intergeschlechtlichen Geschlechterbeziehungen präsentiert, welche hierarchischen Mechanismen vermittelt werden und welche Möglichkeiten eines normabweichenden Wissensaustausches fiktionale Texte entwerfen können.

Der Beitrag wendet die Überlegungen von Susanne Schul auf das Fallbeispiel der Mechthild von der Pfalz (1419-1482) an. Die Fürstin wird innerhalb des ihr gewidmeten literarischen Texts Ehrenbrief von Jacob Püterich von Reichertshausen als prominente Büchersammlerin inszeniert. Anhand der von Schul entwickelten Methode zur Extraktion von Gender-Wissen aus fiktionaler mittelalterlicher Literatur wird Mechthild von der Pfalz innerhalb des Ehrenbriefs als literarische Figur in den Blick genommen. Zweitens wird auf (weiblichen) Buchbesitz der Fokus

gelegt, um den umfassenden Blick auf die Wechselbeziehung von Geschlecht, Materialität und Bildung zu berücksichtigen. Die begrenzte Verfügbarkeit von Büchern vor dem Zeitalter des Buchdrucks macht den Buchbesitz exklusiver und zu einer einzigartigen Quelle der Bildung in Bezug auf die Wissensgebiete, die die Bücher repräsentieren. Das Interesse gilt auch den Praktiken des Lesens und der Nutzung von Büchern. Besonderes Augenmerk wird auf die Frage gelegt, wie die Fürstin Mechthild von der Pfalz als Büchersammlerin durch Jacob Püterich von Reichertshausen über die Konstruktionsparameter Materialität, Geschlecht, Wissen und Macht inszeniert wird.

Das in literarischen Texten – so wie im Ehrenbrief – vermittelte geschlechtsspezifische Wissen und Nicht-Wissen transportiert Normen, Werte und Kategorien in spezifischen kulturellen und historischen Kontexten. Der Beitrag will daher zeigen, dass das in fiktionalen mittelalterlichen Texten präsentierte Geschlechterwissen sowohl als Produkt als auch zur Weitergabe sozialer Strukturen, die Geschlechterverhältnisse konstruieren, gesehen werden kann.

PANEL: Geschlecht und Materialität
CHAIRS: Christina Antenhofer, Ulrich Leitner (ONLINE)

Spielzeuge formen – Zum Verhältnis von Spielwaren, männlichen ‚Heimzöglingen‘ und Erziehung

Daniel Deplazes, Jona Tomke Garz (Universität Zürich)

Männliche ‚Zöglinge‘, die wegen ihrer ‚Schwererziehbarkeit‘ in dem Schweizer Landerziehungsheim Albisbrunn untergebracht waren, wurden ab Ende der 1920er Jahre für die Herstellung von Holzspielzeugen herangezogen. Im Sinne des ‚new materialism‘ und der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) gehen wir davon aus, dass die Hervorbringung von Geschlecht nicht „allein in den Sphären des Kulturellen oder Sozialen“ zu verorten ist, sondern auch der „Leistung nicht-menschlicher, materieller Agency“ bedarf, „die sich nicht erschöpfend als soziale Konstruktion erklären lässt“ (Kalkmeyer 2017, S. 3). Der ‚männliche schwererziehbare Zögling‘ erscheint so als Knotenpunkt einer Vielzahl von Objekten und Praktiken wie etwa der gesetzlichen Grundlage seiner Einweisung, dem Heim als Gebäude, spezifischen Sport- und Freizeitaktivitäten, Reparaturarbeiten an Motorfahrrädern, Drogenkonsum oder der zu verrichtenden Arbeit. So stellt das Albisbrunner Holzspielzeug eine von mehreren Verknüpfungen zum ‚männlichen schwererziehbaren Zögling‘ dar.

Im Referat wird deshalb das Spielzeug als ein Akteur in der Erziehung männlicher Zöglinge herausgearbeitet. Akteure im Sinne der ANT, die mit Spielzeugen und dem Spielwarenbetrieb assoziiert waren und damit die Erziehungsmöglichkeiten im Heim beeinflussten, umfassen Finanzen, Erziehungs- und Ausbildungskonzepte und -praktiken, Werbebrochüren, Marktlage, Holzverarbeitungsmaschinen sowie reformpädagogische Ideale, die miteinander verbunden, das Wissen über Kindheit und Geschlecht formten. Die Analyse der historischen Produktion von Spielzeug durch Knaben und der damit einhergehenden Erziehungsprozessen schließt dabei an aktuelle Fragen der Gender Studies an zur Konstruktion von Geschlecht in der frühen Kindheit mitunter über geschlechtsspezifische Spielwaren. Das untersuchte Quellenkorpus besteht aus Sitzungsprotokollen, Zöglingsakten, Jahresrechnungen, Fotografien und Werbeprospekten. An diesem Beispiel lässt sich so historisch prüfen, wie die Spielzeugherstellung zum Erziehungsanlass wurde und inwiefern dabei – aus heutiger Perspektive – Fragen nach Geschlechtlichkeit von Bedeutung waren.

PANEL: Geschlecht und Materialität
CHAIRS: Christina Antenhofer, Ulrich Leitner (ONLINE)

Sophie Taeuber-Arp: Die Okkupation des Raumes

Sandra Neugärtner (Universität Lüneburg)

Der Beitrag befasst sich am Beispiel der Schweizer Künstlerin Sophie Taeuber-Arp (1889-1943) mit der Bedeutung von textilen und anderen handwerklichen Praktiken, die Frauen zugeschrieben werden, für die Entwicklung der Kunst der Moderne. Taeuber-Arp, die als Protagonistin des Dadaismus und als Pionierin der Abstraktion bekannt ist, machte sich zunächst im Bereich der angewandten Kunst einen Namen. Den Wandel zur freien Künstlerin vollzog sie in einem Prozess der künstlerischen Emanzipation, was uns Gelegenheit gibt, zu hinterfragen, in welcher Weise künstlerische Formfragen gesellschaftlich determiniert sind und umgekehrt auf gesellschaftliche Prozesse einwirken. Der Zusammenhang zwischen künstlerischen Praktiken und Geschlecht soll hierbei im Mittelpunkt stehen.

Zunächst wird untersucht, wie institutionelle Erziehungs- und Sozialisationsmechanismen Taeuber-Arps Selbstverständnis als Kunstgewerblerin und ihre Lehrtätigkeit an der Zürcher Gewerbeschule zwischen 1916 und 1928 beeinflussten. Inwiefern bekräftigte oder unterließ sie im Rahmen der Vermittlung kunstgewerblicher Praktiken Geschlechterstereotypen? Welche Unterschiede bestehen zu ihrer künstlerischen Praxis, die Taeuber-Arp in außerinstitutionellen Kontexten wie dem Zürich-Dada verfolgte, und welche wechselseitigen Einflussnahmen entwickelten sich zwischen ihrem Werk und dem des Künstlers Hans Arp, den Taeuber-Arp 1915 kennenlernte und 1922 heiratete? Diese Fragen stellen sich vor allem in Bezug auf die unterschiedlichen Medien- und Materialkategorien, mit denen Taeuber-Arp und Arp arbeiteten, und angesichts der Tatsache, dass körperliche Praktiken durch geschlechtsspezifische Zuschreibungen entsprechend tradierter kulturgeschichtlicher Normen beeinflusst werden. Wie produzieren und reproduzieren künstlerische Praktiken wiederum Geschlecht und was ist notwendig, um den beinahe dialektischen Prozess zu durchbrechen? Nachdem Taeuber-Arps erste Versuche scheiterten, die Malerei als neues Medium für sich zu erschließen, gelang es ihr schließlich doch nach der Ausstellung eines Wandteppichs bei der Exposition internationale des artes décoratives et industriels in Paris im Jahr 1925. Ausgelotet werden soll, wie der Weg zur Malerei über die Architektur und die zunächst textile Eroberung der Wand führte.

PANEL: Naturwissenschaften und Geschlecht
CHAIR: Dagmar Fink

Geschlechtliche Verflochtenheit und Uneindeutigkeit in der KI-Forschung?

Waltraud Ernst (Johannes-Kepler-Universität Linz)

Geschlecht wird in der aktuellen Genderforschung als ambivalentes Phänomen des Werdens erforscht. Der geschlechtlich gelebte und definierte Körper wird als Auseinandersetzung mit einem unablässigen Gelebt-, Geordnet- bzw. Regiert-Werden verstanden. Barad begründet auf der epistemologischen Ebene eine immerwährende Erneuerbarkeit von Geschlechtererfahrung. Diese prinzipielle Veränderbarkeit, Verbundenheit und Spezifität wird so zur Normalität und Natürlichkeit.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Digitalisierung simplifizierender Daten über Menschen ein geradezu asynchrones Unternehmen. Wenn „maschinelles Lernen“ auf Basis beschränkter Datenlage über Menschen zu automatisierten Entscheidungs-, Diagnose- und Prognosesystemen führt, erscheint es besonders problematisch. Daher stellt die vergeschlechtlichte Ordnung in Anwendungen von „Künstlicher Intelligenz“ (KI) einbrisantes Forschungsfeld dar. Denn KI vermittelt nicht nur, was als Wirklichkeit gilt, sondern bringt diese durch ihre vielfältige Nutzung auch hervor.

Im Vortrag werden folgende Fragen erörtert: (Wie) kann geschlechtliche Existenz in ihrer wandelbaren Verflochtenheit und Uneindeutigkeit zum Forschungsthema in der KI-Forschung gemacht werden? (Wie) könnte anti-rassistische, queer-feministische KI-Forschung Barrieren durch KI-Produkte wie Suchmaschinen, Übersetzungsprogramme oder digitale interaktive „service agents“ identifizieren und wegräumen?

PANEL: Naturwissenschaften und Geschlecht

CHAIR: Dagmar Fink

Humans imitating algorithms imitating humans.

Un_Sichtbarkeit und der algorithmische Blick

Paola Lopez (Universität Wien)

Der Forschungsbereich des Visual Computing operationalisiert Methoden der Künstliche Intelligenz und des Machine Learning. Diese komplexen mathematischen Algorithmen sollen visuelle Daten genauso gut verarbeiten wie der menschlichen Blick, wenn nicht sogar besser: Automatisierte Diagnostik soll auf Röntgenbildern oder MRTs Dinge erkennen, die sich dem menschlichen Blick entziehen. Objekterkennung soll im Bereich des autonomen Fahrens den menschlichen Blick ersetzen und das Verkehrswesen revolutionieren. Demgegenüber zeigten Kritiker*innen, dass die Technologien in diesem Bereich häufig systematischen Biases unterliegen: Automatisierte Gesichtserkennung etwa weist eine weitaus niedrigere Trefferquote bei Schwarzen Menschen auf, was in den USA bereits zu unrechtmäßigen Verhaftungen durch fehlerhaftes Bild-Matching führte.

Beim Feststellen und Korrigieren von Biases in diesen Technologien stößt man jedoch auf verschiedene Probleme, die in der mathematischen Architektur dieser Technologien angelegt sind. Der vorliegende Beitrag möchte diese grundlegenden Problemfelder entlang einer Fallstudie über ein Bildverarbeitungs-Tool von Twitter untersuchen: Laden User*innen in einem Posting Bilder hoch, so wird in der Timeline eine Vorschau dieser Bilder erstellt. Bis vor kurzem verwendete Twitter einen Machine-Learning-Algorithmus, um automatisiert Bildausschnitte für diese Vorschau zu kreieren. Dieser Algorithmus geriet in Kritik: User*innen berichteten von Invisibilisierungen, bei denen Schwarze Körper aus der Vorschau herausgeschnitten wurden, ebenso ältere Körper. Es wurden Fälle berichtet, in denen der Algorithmus male gaze Verhalten zeigte: Bilder von Frauen wurden in der Vorschau gesichtslos mit Fokus auf der Körpermitte gezeigt.

Bei systematischen Bias-Tests dieses Algorithmus stellen sich Fragen, die paradigmatisch sind für sämtliche Visual-Computing-Anwendungen: Wessen Blick wird algorithmisch reproduziert und multipliziert? Inwiefern ist das menschliche Sehen überhaupt mit algorithmischer Bildverarbeitung vergleichbar? Welche methodologischen Implikationen ergeben sich für das Bias-Testing? Ist der menschliche Bias-Begriff maschinenlesbar? Das Auffinden von Biases in Visual Computing, so argumentiert dieser Beitrag, wird zu einem doppelten Übersetzungsproblem: Der menschliche Blick soll Biases in Computerprogrammen nachspüren, die wiederum den menschlichen Blick imitieren sollen. Der Beitrag endet mit der Diskussion der Frage, was das für die Anwendung von Visual-Computing-Systemen in sensiblen Lebensbereichen bedeutet.

PANEL: Naturwissenschaften und Geschlecht
CHAIR: Dagmar Fink

Covid-19 and Queer and Trans Reproduction with ART

Doris Leibetseder (Universität Wien, Cambridge)

Recent research on ART centers on the emerging understanding that a multiplicity of relationships, kinship and family structures, as well as diverse genders and sexualities, are increasingly formally recognized (Thompson 2015) and make use of ARTs (Dahl 2014). One social group particularly affected by ART frameworks are queer and transgender people. During COVID-19, challenges and obstacles in reproduction for queer and trans people seem to have been intensified. The pandemic led to drastic national measures, borders were closed and ART treatments were put on hold in many states. Meanwhile, LGBTIQ people became reluctant to seek health care due to the pandemic and therefore the numbers of them accessing reproductive health care dropped. Thus, research on whose reproduction is affected, and how they are dealing with these challenges is needed to prevent their further exclusion from reproduction.

PANEL: Naturwissenschaften und Geschlecht
CHAIR: Dagmar Fink

Die Idee der Ektogenese als paradoxe feministische Utopie

Celina Beck (Universität Wien)

Reproduktionstechnologien bewegten sich bisher im Rahmen einer gleichbleibenden praktischen Differenz, dem Grundproblem der Reproduktion: der Vorgang des Austragens und Gebärens eines Fötus ist bislang an die Person mit Uterus geknüpft. Damit verbunden sind berufliche, ökonomische und soziale Auswirkungen auf das Leben der Person. An der Aufhebung dieser körperlichen Differenz in Form eines künstlichen Uterus (Ektogenese) wird bereits seit den späten 1950er Jahren geforscht. Solche technologischen Entwicklungen bilden den Ausgangspunkt für kontroverse feministische Diskurse. Zentral sind hierbei die Konzeptionen von Geschlecht und Natur, die u. a. im Kontext von Reproduktionsrechten und patriarchalen, kapitalistischen Strukturen diskutiert werden. Ausgehend von der leitgebenden Frage, inwiefern Ektogenese utopische (oder dystopische?) Möglichkeiten der Dekonstruktion binärer Geschlechterkonzeptionen bietet, wird dieser Theorie-Diskurs analysiert. Disziplinen-übergreifend werden feministische Texte, die sich mit Ektogenese befassen, ausgewählt und mit Hilfe der Methode der Inhaltsanalyse untersucht. Im Fokus stehen hierbei die inhärenten ambivalenten Dekonstruktions- und Reproduktionsprozesse von (Zwei-)Geschlechtlichkeit.

Celina Beck schließt derzeit ihr Masterstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien ab. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschlechtertheorien, Queer Studies und feministische Utopien. Sie war Mitarbeiterin im Projekt „Resistiré“ und Studienassistentin am Lehrstuhl für Digitalisierung im Bildungsbereich, Zentrum für Lehrer:innenbildung (Universität Wien).

PANEL: Embodied Gender in Education
CHAIR: Elisabeth Anna Günther

Echt gerecht?! Über Stigmatisierungen, mangelnde Inklusion und Aufklärung in „gendersensibler Kinderliteratur“

Sebastian H. L. Burger (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Trotz des steigenden Angebots an medialen Vermittlungsmöglichkeiten, gelten Bilderbücher nach wie vor als ein zentrales Medium, durch welches sich Kinder auf unterschiedliche Weise bilden. Kinderbücher unterstützen Heranwachsende neben dem Spracherwerb auch bei Kulturalisierungsprozessen, der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normenvorstellungen sowie der eigenen Identitätsfindung. Einige Beispiele aus englischsprachiger und deutscher Kinderliteratur erheben für sich einen im- oder expliziten Anspruch, diversity- & geschlechtersensible Thematiken zu beleuchten. Damit leisten sie eine klare Aufklärungsarbeit und bieten jungen Leser:innen erste Einstiege in ihre Themenfelder.

Die Verkörperung marginalisierter Geschlechter und Geschlechtsidentitäten, besser gesagt ein undoing gender, scheint dabei die Devise zu sein: Einerseits werden normierte Gesellschaftsentwürfe verkörperter Geschlechtlichkeit aufgegriffen, andererseits konterkarieren die individuellen Auslebungsformen der Charaktere mit dem geltenden Geschlechterdispositiv. Doch fraglich ist, ob jene Kinderliteratur tatsächlich so offen, inklusiv und aufklärend ist, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag - oder trägt sie vielleicht subtil zu Stigmatisierungen, Vorurteilen und einer Reproduktion von Geschlechterverhältnissen bei?

Genau hier steigt dieser Vortrag ein, basierend auf einem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt zu jener Thematik. Diskutiert werden dabei die fünf Bücher einer kritischen Analyse, die u.a. von einer homoerotischen, über eine transidente bis zu einer intersexuellen Verkörperung von Geschlechtlichkeit ihrer Charaktere reichen. Das ernüchternde Ergebnis der Analyse wirft allerdings für eine genderbewusste Pädagogik Fragen auf, die sie vor neue Herausforderungen stellt.

PANEL: Embodied Gender in Education
CHAIR: Elisabeth Anna Günther

Klassische Musikausbildung und die Reproduktion der weißen heteronormativen Geschlechterordnung

Marko Köbl (mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)

Im Zuge des „body turn“ (Gugutzer 2006) wurden unterschiedliche Ansätze für die konzeptionelle Verknüpfung von Wissen und Körper vorschlagen – beispielsweise zum Erwerb von körperlichen Wissensbeständen beim Erlernen einer Sportart oder im Zuge der Partizipation an popularkulturellen Phänomen. Im Anschluss an diese theoretischen Ansätze und Studien widmet sich unser Vortrag der Frage, wie im künstlerischen Einzelunterricht für Gesang oder ein Musikinstrument an Musikhochschulen körperliche Wissensbestände vermittelt werden und eine Anpassung der musizierenden Körper der Studierenden an die heteronormative Geschlechterordnung der westlichen Kunstmusik erfolgt. Unser Vortrag basiert auf empirischen Forschungen zum künstlerischen Einzelunterricht und zur Bewertung der künstlerischen Leistungen von Studierenden (Prokop, Reitsamer 2020, 2022) sowie auf Erfahrungswissen aus der universitären Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit und besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil werden wir die Ausgestaltung der heteronormativen Geschlechterordnung der westlichen Kunstmusik in Geschichte und Gegenwart diskutieren und zeigen, dass dieses Genre im Vergleich zu Rock oder Jazz einer Feminisierung unterworfen ist, gleichzeitig aber, wie kaum eine andere Kunstwelt, durch bürgerliche ‚whiteness‘ und rassistische Logiken geformt wurde. Im zweiten Teil beschreiben wir zunächst die unterschiedlichen Dimensionen des Körperfissens, über das künstlerische Lehrende aufgrund ihrer eigenen jahrelangen Ausbildung und Praxis als klassische Musiker*innen verfügen; daran anschließend rekonstruieren wir den spezifischen pädagogischen Zugriff der Lehrenden auf die Körper der Studierenden im Einzelunterricht und zeigen, wie beim Einstudierenden von kanonisierten Musikstücken eine körperliche Anpassung an die heteronormative Geschlechterordnung erfolgt, die sich bis heute an bürgerlichen Moralvorstellungen des 19. Jahrhunderts orientiert. Im dritten Teil greifen wir auf Interviewauszüge mit künstlerischen Lehrenden zurück, um zu veranschaulichen, wie queere Körper und die Körper von Studierenden of Colour aufgrund Sexualität und/oder Ethnizität Prozessen des „Othering“ unterworfen und in der Folge als abseits der erwünschten performativen Darstellung von weißer bürgerlicher Heteronormativität positioniert werden.

PANEL: Embodied Gender in Education
CHAIR: Elisabeth Anna Günther

LehrKÖRPER

Alexandra Madl (Universität Innsbruck)

(cis)weiblich und autochthon, so der Prototyp der Grundschullehrperson. Personen, deren Körper männlich oder migrantisch gelesen werden, sind unterrepräsentiert. Diese Lehrer*innen erleben widersprüchliche Zuschreibungen und Verortungen im Feld Schule und werden als Verkörperung sozialer Merkmale, als Repräsentant*innen einer Merkmalsgruppe gehandelt und mit Aufgaben betraut, für die sie qua Merkmal kompetent und prädestiniert seien: Disziplinierung „schwieriger“ Jungs, Förderung der Deutschkompetenz mehrsprachiger Kinder, Umgang mit Vätern mit Migrationsbiografie. Gleichzeitig irritieren diese Lehrer*innen in ihrem Anspruch, professionelle Lehrende und Erziehende für alle Kinder zu sein. Nicht selten steht in Frage, wie ein Mann als Lehrperson in bestimmten legitimierten schulischen Situationen mit Mädchen umgehe oder welches Frauenbild eine als Migrantin gelesene Lehrerin in der Klasse repräsentiere.

Was bedeutet es für junge Menschen, an einer Schule zu arbeiten, vor einer Klasse zu stehen, Eltern zu beraten in einem Körper, der widersprüchliche Reaktionen provoziert? Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes zu Diversität in der Primarpädagog*innenbildung zeigen Erfahrungen, Überzeugungen, Perspektiven und Visionen von Studierenden und jungen Lehrpersonen auf, bieten aber auch Einblicke in emanzipatorische Strategien zur persönlichen und beruflichen Identitätsentwicklung unter dem Eindruck von Zuschreibungen aufgrund von Körper, Geschlecht und Intersektionen.

PANEL: Embodied Gender in Education
CHAIR: Elisabeth Anna Günther

Die Verkörperung von Differenz und Macht.

Beobachtungen zu Subjektivierungsprozessen in der Elementarpädagogik

Martina Tißberger (Fachhochschule Oberösterreich)

Früh üben sich die Menschen in der Ordnung der Dinge. Bereits im Kindergarten können wir beobachten, wie Kinder zu Mädchen* und Burschen* werden, wie sie Wissen über die gesellschaftlichen Machtverhältnisse erwerben und wie sie sich als Individuen performativ durch das Doing Difference auf den Ebenen von Gender, Rassismus, Alter oder Befähigung in diese Verhältnisse einschreiben. Wir können aber auch beobachten, wie sie sich zu diesen Verhältnissen ‚quer stellen‘, die Normen unterlaufen und mit widerständigen Praxen experimentieren. Noch stärker als Erwachsene artikulieren sich Kinder durch ihren Körper, den sie inszenieren, mit dem sie spielerisch Positionen in der Gesellschaft ausprobieren und durch diese Verkörperungen Möglichkeiten und Grenzen in ihrem sozialen Umfeld testen.

Im Vortrag werden diese Prozesse anhand einer empirischen Forschung in fröhlpädagogischen Einrichtungen Österreichs dargestellt. Teilnehmende Beobachtungen, die der Intersektionalen Mehrebenenanalyse unterzogen wurden, geben Aufschluss über die frühen Subjektivierungsprozesse von Kindern und welche Rolle pädagogische Rahmenbedingungen dabei spielen. Es wird im Vortrag um die Subjektivierungseffekte durch Interaktionen zwischen den Kindern sowie zwischen Kindern und Pädagog*innen gehen. Es wird aber auch um die Subjektivierungseffekte durch sozial-strukturelle und institutionelle Einflüsse sowie die Ebene symbolischer Repräsentationen in fröhlpädagogischen Materialien gehen.

Im Ergebnis wird sich die Notwendigkeit der Erweiterung elementarpädagogischer Curricula um die Themen Macht und Differenz zeigen. Bildungseinrichtungen sind zentrale Orte der Vergemeinschaftung. Sie sind Mikrokosmen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Der Kindergarten ist die erste Institution, in der Kinder außerhalb ihrer Familie Bildung und Erziehung erfahren. Daher wird in Kindergärten die Basis für das Zusammenleben in der Heterogenität der (Post-)Migrationsgesellschaften geschaffen. Elementarpädagog*innen sollten hier für Diskriminierung sensibilisiert werden und hegemoniekritisches Wissen erlangen, damit sie Räume für die Kinder schaffen können, in denen sie explorieren können und nicht so ‚dermaßen regiert werden‘.

PANEL: Gendered Representation
CHAIR: Uta Degner

Berserking through Trauma – Vergeschlechtlichung von Traumatisierung in Miura Kentarōs Mangareihe Berserk (1989-2021(?))

Sebastian Fitz-Klausner (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Als eine der beliebtesten japanischen Manga-Franchises, die über drei Dekaden publiziert wurde (und möglicherweise nach dem Tod ihres Schöpfers auch fortgesetzt wird) und mehrere TV-, Film- sowie Spieladaptionen inkludiert, könnte es ein wenig überraschen, dass im Zentrum von Miura Kentarōs Berserk die Dreiecksbeziehung von drei Opfern von sexueller Gewalt in einem „dark fantasy“-Setting steht.

Während das Publikum zunächst in ein (vermeintlich) mittelalterliches Europa eingeführt wird, das von dem Kampf zwischen hypermännlichen Helden und Schurken um Ländereien, Dämonen und Frauen regiert wird, offenbart der Manga nach wenigen Kapiteln langsam die Geschichte sexueller Gewalt, welche die Protagonist*innen sowie der Antagonist erlitten haben. Natürlich ist dem Genre das Thema der Traumatisierung keineswegs fremd. Sowohl in den frühesten Beispielen des modernen Fantasy-Genres (z.B. Tolkien) als auch in avantgardistischen Ausformungen (z.B. Vonnegut) finden sich genügend Momente, in denen Motive des Fantasy- (und Science-Fiction-)Genres als Übersetzung der nicht-kommunizierbaren traumatischen Erfahrung eingesetzt werden. Berserks Verwendung des Fantasysettings als Ausdruck von Trauma schließt an eben diese Traditionslinien an, indem die fantastische Welt als Bühne für das (oftmals aggressive) Ausleben („act out“) des Traumas dient, indem Magie selber zur Metapher wird und indem das Trauma wortwörtlich in die Haut gebrannt wird – aber ebenso indem die traumatischen Erfahrungen sowie deren Reaktion vergeschlechtlicht werden.

Obgleich etwa die einzige weibliche Hauptfigur vor ungefähr zwei Dekaden ihr Trauma er- und überlebte (nämlich im 13. Band (1997)), konnten Leser*innen erstmals vor wenigen Kapiteln (wortwörtliche) Einblicke in das Innenleben der buchstäblich zum Schweigen gebrachten Figur nehmen, während ihre männlichen Gegenstücke dem eigenen Trauma „Ausdruck“ gaben, indem sie seit drei Dekaden „berserkern“.

Dementsprechend schlage ich in diesem Vortrag eine kulturell und historisch kontextualisierte Analyse von Berserk vor, um die Konzepte von Trauma im zeitgenössischen Japan, ihre wechselwirkenden Verbindungen zu hegemonialem Verständnis von Geschlecht und Sexualität(en), aber ebenso ihre Entwicklungen im Laufe der Publikationszeit zu analysieren.

PANEL: Gendered Representation
CHAIR: Uta Degner

Bernadine Evaristo's Girl, Woman, Other: An Intersectional Analysis of 'Beauty, Body, and Blackness'

Sarah Agath (University of Innsbruck)

Women's studies in general, and literary analysis in particular, have shown a lack of methodologically grounded intersectional frameworks in scholarly contributions. As Black women's writing such as Bernadine Evaristo's novel *Girl, Woman, Other* (2019) can serve as a mirror of society portraying existing social inequalities, it requires an equally well-grounded intersectional framework as do subject matters from other disciplines. Therefore, this paper applies the intersectional multilevel framework by Gabriele Winker and Nina Degele (2011) on the novel's characters.

Based on the social practices of the three examined characters (Amma, Dominique, and Yazz), their identity constructions as well as involved norms, ideologies, representations, social structures, and institutions – all in close dialogue with the social dimensions of race, class, gender, and body – are investigated. Discourses which appear on the levels of identity, representation and structure are chosen and compared to detect similarities between the characters' subject constructions.

This paper uses the discourse 'Beauty, Body, and Blackness' to illustrate the application of this methodology, which is why interactions between the social dimension of body in neocapitalism is at the centre of this analysis. Eventually, the interwovenness of the four aforementioned social dimensions and their effect on the characters' levels of identity, representation, and structure and the four dimensions' influence the characters' identity constructions is assembled.

PANEL: Gendered Representation
CHAIR: Uta Degner

Does Your Body Sell Books? The Representation of Diverse Bodies in Contemporary Romance Book Cover Design

Julia Vanessa Pauss (Paris-Lodron-University of Salzburg)

Abstract: While an old proverb cautions to never judge a book by its cover, the publishing world relies on the visual representation of a book as one of its main marketing measures. Since its advent, romance literature as a genre has heavily relied on the impact of cover design to attract readers. Considering the common themes of physicality, love, and attraction, it comes as no surprise that romance novel covers have an extensive history of representing bodies. But from the kitsch erotica of Kathleen Woodiwiss to the hygienically all-American couples of Nicolas Sparks, romance cover design has almost exclusively focused on white, able-bodied, thin, and heteronormative characters for decades. These depictions suggest a one-dimensional ideal of bodies that are attractive, worthy of being desired, and worthy of being loved. Only in a recent development, a new trend has started to emerge. Currently, more than ever there are best-selling novels than feature dark-skinned and/or plus-size protagonists, albeit mostly in a highly stylized cartoon rendition. This presentation aims to explore these representations of diverse bodies within the promotional paratexts of contemporary romance novels. Using a framework of paratextuality in combination with queer, fat, and disability studies, I seek to explore who gets to be represented, how these representations are visually coded, how they correlate with the history of the genre, and in which way they reflect and/or contradict the content of the books.

PANEL: Medien, Körper, Geschlecht

CHAIR: Corinna Peil

Sportjournalismus als Arena geschlechtsspezifischer Re- und Dekonstruktionen

Minas Dimitriou (Paris-Lodron-University of Salzburg)

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Sportjournalismus und Geschlecht‘ hat in den letzten Dekaden an Intensität gewonnen. Dabei wurden die spezifischen Berufsfelder (Sportredaktion, crossmediales Setting) als ein männerdominiertes Arbeitsumfeld untersucht (Dimitriou et al. 2006; Hauer 2012, Wiske 2017) und insbesondere das sportjournalistische Berufsbild (Schützeneder 2020), die Berufszufriedenheit und das Rollenselbstverständnis von Sportjournalistinnen (Schaffrath 2020) sowie die Geschlechterverteilung in journalistischen Führungspositionen (Proquote Medien 2022) analysiert. Allerdings: Eher peripher wurden sowohl die Selbstpositionierung von Sportjournalist*innen im Produktions- und Distributionsprozess, als auch die Handlungsspielräume von Sportjournalist*innen im journalistischen Alltag behandelt.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem sportjournalistischen Berufsalltag, insbesondere auf der Ebene redaktioneller Praxen (Dorer 2017) in Österreich. Dabei wird vorwiegend der Frage nach der geschlechtsspezifischen Re- und Dekonstruktionen innerhalb der Produktions- und Distributionsstrukturen nachgegangen.

Im Rahmen einer Mixed-Methods Strategie (explanatives Design) konnten eingangs mittels Online-Befragung Daten von insgesamt 106 österreichischen Sportjournalist*innen (80 Männer & 26 Frauen) zu Themen, wie sportjournalistische Berufsrealität, Rollenbilder und Selbstverständnis, Berufsweg und Karriereverlauf, berufliche Qualitätsstandards und Zukunftsperspektiven gewonnen werden. Auf dieser quantitativen Basis wurde ein Leitfaden abgeleitet und Interviews mit sechs Sportjournalist*innen (drei Männer & drei Frauen) durchgeführt, wobei die geschlechtsspezifische Konstruktion des sportjournalistischen Berufsalltags (Handlungsrolle, Workflow und Arbeitsklima) im Mittelpunkt stand. Parallel dazu fanden zwei teilnehmende Beobachtungen in den Sportredaktionen des ORF-Wien und Laola1 statt, um Arbeitsbedingungen und Geschlechterverhältnisse zu untersuchen.

Aus den Ergebnissen der erwähnten Studien lassen sich eindeutige Tendenzen einer horizontalen (Sportjournalistinnen berichten über nicht prestigeträchtige (Rand)Sportarten) und vertikalen Segmentation (hierarchische Position innerhalb der Redaktion) (Keil & Dorer 2019) erkennen. Bei der Analyse des Arbeitsklimas wurden auch die tradierten Geschlechterstrukturen journalistischer Handlungsmodi deutlich gemacht. Schließlich konnten hinsichtlich der Verhaltensmodi einige geschlechtsspezifische Differenzen festgestellt werden, die sich auf den Umgangston (kumpelhaft / freundlich: Männer und freundlich / professionell: Männer und Frauen) und auf sportjournalistische Handlungsabläufe (z.B. Relevanz des Netzwerkes bei Sportjournalisten) bezogen haben.

PANEL: Medien, Körper, Geschlecht

CHAIR: Corinna Peil

„Die Halbnackten gegen die Eingepackten“ – Ein Case-Study zur Entwicklung der Sexualisierung und Ent-Sexualisierung im Beachvolleyball

Daniela Schaaf, Jörg-Uwe Nieland (Deutsche Sporthochschule Köln)

Bei den Turn-Europameisterschaften 2021 erhielten die deutschen Turnerinnen besondere (mediale) Aufmerksamkeit. Von der BBC bis zur Times of India wurde ihre Entscheidung statt in knappen Turnanzügen lieber in Ganzkörperanzügen anzutreten, als „Protest gegen Sexismus“ und als „Revolution im Fraueturnen“ gefeiert. Im Vorfeld der Beachvolleyball- Weltserie in Quatar richtete sich die Aufmerksamkeit auf den Boykott des deutschen Teams Borger/ Sude. Sie protestierten gegen die vom katarischen Volleyball-Verband verfügten Regularien, nach welchen die Athletinnen „aus Respekt vor der örtlichen Kultur und Tradition T-Shirts mit kurzen Ärmeln und knielange Hosen“ zu tragen hätten.

Diese Beispiele zeigen, dass die Sexualisierung respektive Ent-Sexualisierung des Frauenkörpers im Sport zwei Seiten einer Medaille sind. In den öffentlichen und oft kontrovers geführten Debatten geht es längst nicht nur um die „richtige“ Bekleidung, sondern um Frauenrechte und deren Einschränkungen (und der Signalwirkung auf den Freizeit- wie Schulsport). Neu an diesem Diskurs ist, dass die Initiativen/Aktivitäten sich gegen die vom Funktionärspatriarchat aufgestellten Regeln von den Sportlerinnen selbst ausgerichtet. Der sich hier anbahnende Kulturstandel im Profi-Sport ist mehr als überfällig, denn Sexismus im Sport, sexualisierte Körper sowie Missbrauchsvorwürfe, sexualisierte und psychische Gewalt wurden lange ignoriert.

Insbesondere Beachvolleyball gilt aufgrund seiner Bekleidungsvorschriften als das Paradebeispiel für die Sexualisierung des Sports (vgl. Gugutzer 2011; Schaaf/Nieland 2011; 2012) und eignet sich daher in besonderem Maße, um die Entwicklung der letzten Jahre zu untersuchen. In unserer Case-Study werden wir in fünf Schritten darlegen, wie sich die Bekleidungsvorschriften im Beachvolleyball verändert haben (mittels einer Dokumentenanalyse der Regularien) und wie die verschiedenen Akteure – Verbände, Veranstalter, Athletinnen und vor allem die Medien – auf die Veränderungen reagiert haben. Die Reaktionen werden mit Hilfe einer qualitativen Analyse der Berichterstattung ausgewählter Medien ermittelt und verglichen. Die Ergebnisse werden eingeordnet in die Forschung zur Entwicklung des Frauensports (Hargreaves 1991; Pfister/Sisjord 2013; Schultz 2018) sowie in die Theorie des Körperkapitals (Bourdieu 1993; Hakim 2011).

PANEL: Medien, Körper, Geschlecht

CHAIR: Corinna Peil

Auspowern und Empowern?

Eine Ethnografie queerer Fitnesskultur

Corinna Schmeichel (Humboldt-Universität zu Berlin)

Wie viel Selbst-Ermächtigung steckt für queere Menschen in der sportiven Formung des eigenen Körpers? Welche Ambivalenzen und paradoxen Normativitäten sind mit der Idee eines Empowerment durch Sport verbunden? Diesen und anderen Fragen gehe ich in meiner Dissertationsschrift „Auspowern und Empowern? Eine Ethnografie queerer Fitnesskultur“ empirisch nach.

In den 1980er Jahren entwickelte sich in Deutschland im Zuge der Zweiten Frauenbewegung eine Feministische Sport- und Bewegungskultur. Hier ging es darum, die ermächtigenden Potentiale des Sports, die nicht zuletzt in einem verbesserten Körper-Selbst-Verhältnis liegen, für Frauen nutzbar zu machen. Daraus erwachsen ist die heutige queere und queerfeministische Sportkultur, die in meiner Studie im Fokus stand.

Mit einem Grounded-Theory-Ansatz wurden queere Fitnessgruppen teilnehmend beobachtet und ihre Teilnehmenden interviewt. Im Zentrum der emotionstheoretisch geleiteten Analyse standen Fragen nach den Potentialen, Grenzen und Widersprüchen des Selbst-Empowerment durch Fitness-Sport und der praktischen Gestaltung einer selbsterklärt nicht-normativen Fitnesspraxis. Die Frage, wie mit unterschiedlicher sportlicher Leistungsfähigkeit umgegangen werden kann, ohne latente soziale Hierarchien oder gar Ausschlüsse zu produzieren, beschäftigte schon die feministische Sport- und Bewegungskultur der 1980er Jahre und zeigt sich bis heute relevant.

PANEL: Körper und Arbeit
CHAIR: Marlen Mairhofer

Mägdekörper

Tim Rütten (IFK Junior Fellow, Universität Wien)

Der Vortrag fragt nach der Modellierung von Körpern im Rahmen von Arbeitsregimen um 1700. Exemplifiziert werden sollen die Ausführungen am Beispiel Mägde. Grundlage für die Ausführungen ist Gedrucktes. Es soll gezeigt werden, wie über Körper ein Zugriff auf Arbeitskraft argumentiert wurde. Das 17. Jahrhunderts setzte durch, dass in Zusammenhang mit Gesinde fast nur vergeschlechtlicht gedacht wurde. Ein Mägdediskurs bildete sich, der als Querelle des servants das Für und Wider mit weiblichen Bediensteten debattierte.

Die dominant werdende Betonung von Geschlecht ersetzte Überlegungen die vormals ständisch begründet wurden. Hierfür griffen Autoren* auf den Körper als Belegstelle zurück. Als Kreuzungspunkt gedacht, ermöglichte der Körper durch ein Reden über geschlechtseigentümliche Mägde, Vermessungsarbeiten, Differenzierungen und Distanzierungen im Bereich Weiblichkeit durchzuführen. Nur Körper konnten sicherstellen, dass trotz Zweifel an ständisch-hierarchischer Arbeitsteilung, geformt durch früh-aufklärerisches Egalitätsdenken, weiterhin in ständisch-hierarchischer Verfassung gedient wurde. Mägde erscheinen in diesen Konstellationen als liminale Figuren, die ein Dazwischen symbolisierten.

Zwischen verschiedenen Abhängigkeiten, aber auch zwischen Freiheiten einer alleine in der Fremde arbeitenden Frau. Subversiv konnte Geschlecht Herrschaftsmacht in Frage stellen und gleichzeitig konnte diese über Geschlecht gefestigt werden. In diesem unklaren Grenzbereich war es über Körperbezüge möglich, Uneindeutigkeiten in Eindeutigkeiten zu überführen.

PANEL: Körper und Arbeit
CHAIR: Marlen Mairhofer

Diskursive Kapitalisierungsprozesse an trans Körpern – eine materialistisch-queerfeministische Betrachtung spezifischer Regulationen in der Lohnarbeit

Hannah Tomasi (Universität Klagenfurt)

Lebensrealitäten von trans Körpern in der Lohnarbeit zeichnen sich durch regulative, systematische und strukturell einzuordnende Diskriminierungsmechanismen aus, denen Kapitalisierungsprozesse vorausgehen. Wie kann eine Praxis der Antidiskriminierungsarbeit in neoliberalen und kapitalabschöpfenden Hoffnungen von arbeitgebenden Akteur*innen nachhaltig für trans Personen funktionieren? Wie kann ein Nutzen für trans und intersektional marginalisierter Körper und weniger für neoliberalen Akteur*innen bestimmt, definiert und durchgesetzt werden? Muss Strategiearbeit immanent und aus Prekarisierungssystemen heraus erarbeitet werden?

In dieser Masterarbeit beforschte ich mit Co-Scientists als teilnehmende Expert*innen in einem Gruppengespräch partizipativ/subjektorientiert anhand einer materialistisch-queerfeministischen Kritik neoliberaler Konzepte von regulativen, patriarchalen Diskursen, deren Auswirkungen anhand von diskriminierenden, beleidigenden, entmachtenden Erlebnissen operationalisiert werden konnten. Eine zentrale Erkenntnis findet sich darin, dass unentwegt eine Analyse auf die Reziprozität von Struktur/Systematik und entmachtenden Alltagspraxen gerichtet werden muss, um trans Körper in der Lohnarbeit nicht in ihrer (non-konsensualen) Präsentierung erst recht unsichtbar zu machen und regulieren/entmachten zu können. Die Ergebnisse eröffneten simultan mehrere Fragestellungen für Akteur*innen, die mächtvolle Positionen innehaben. Die mithilfe der Expert*innen ausgeforschten Strategien ließen sich durch diese herausgefilterten Fragestellungen ausreichend operationalisieren und bildeten abschließend Handlungsmöglichkeiten für die Auseinandersetzung und Reflektion der eigenen Positionen ebendieser Akteur*innen (eingebettet in neoliberalen, kapitalistischen als auch patriarchalen Systemen), um antidiskriminierende Praxen einrichten zu können.

Theoretische Stützen der Forschungsarbeit sind Kategorien der prekarisierten Klasse, Kapitalisierungsmechanismen, Intersektionalität, Performativität, Geschlechtsidentitäten und Anerkennung (Butler). Im Prozess der Diskussion konnten Erkenntnisse aus Theorie und Empirie beschrieben werden, die sich zum einen vermeintlichen Natürlichkeiten, ihrer widerlegten Vordiskursivität und biologistischen Argumentationsversuchen (Butler, Halberstam, Preciado) widmeten – als vorangehend der stattfindenden Regulationen von trans Körpern. Zum anderen konnten Prekarisierungs- und Klassenverhältnisse im Kapitalismus mit queerfeministisch materialistischen Perspektiven verbunden werden, etwa anhand einer Analyse von Diversitätsmanagement. „Alles zwischen Survival und Systemkritik – wir wollen einfach nicht mehr schlecht behandelt werden“, war eine Ausformulierung der mitforschenden Expert*innen und fasst hinreichend zusammen: Alltagspraxis und Systematik von entmachtenden Prozessen an marginalisierten Körpern müssen zusammengefügt und -gedacht werden.

PANEL: Körper und Arbeit
CHAIR: Marlen Mairhofer

Anerkennung – Gleichheit – Selbstverwirklichung.

Zum Verhältnis der Differenzkategorien Körper, Klasse und Geschlecht in den Erwerbsarbeitsansprüchen von Industriearbeiterinnen

Julia Schmid (Universität Wien)

Ausgehend von einer sich in den (normativen) Subjektivierungsdiskursen deutscher Arbeits- und Industriesoziologie abzeichnenden Tendenz, die Erwerbsarbeitsgesellschaft als eine homogene Masse mit ähnlichen Orientierungen, Wahrnehmungsweisen und Ansprüchen erscheinen zu lassen, plädiert der geplante Vortrag für eine herrschaftskritische Betrachtung der Subjekte und ihrer Anspruchssetzungen.

Am Beispiel der Erwerbsarbeitsansprüche von Industriearbeiterinnen, einer vor allem im Subjektivierungsdiskurs, aber auch darüber hinaus in aktuellen Forschungen nur wenig beachteten Gesellschaftsgruppe, vermittelt der Vortrag erste Einblicke in eine Ungleichheitssensibilisierte Fassung von Erwerbsarbeitsansprüchen.

Es kann gezeigt werden, dass die von den Industriearbeiterinnen an ihre Erwerbsarbeit formulierten Anerkennungs-, Gleichheits-, und Selbstverwirklichungsansprüche auf mehrdimensionale Linien institutionalisierter Ungleichheit entlang der Differenzkategorien Körper, Klasse und Geschlecht verweisen.

PANEL: Embodied Gender in Medicine

CHAIR: Belinda Pletzer

Der fötale Körper zwischen „Monster“ und „Kind“.

Trauerkultur im Kontext embryopathisch indizierter Schwangerschaftsabbrüche

Veronika Siegl (Universität Wien)

Schwangerschaftsverluste wurde lange nicht als betrauernswerte Verluste anerkannt. Tote Föten verschwanden oft rasch in den Abstellkammern der Kliniken und wurden mit dem Müll entsorgt; der Verlust wurde in Schweigen gehüllt, die betroffenen „Eltern“ ermutigt, einfach bald ein neues Kind zu zeugen. Begründet wurde dieser Umgang mit dem paternalistischen Argument, man müsse die „Eltern“, v.a. die „Mütter“ schonen.

Allerdings ist durch das Engagement solcher „Eltern“ in den vergangenen 20 Jahren in Österreich, und vielen anderen industrialisierten Ländern, eine neue Art der Trauerkultur entstanden. Diese steht nicht zuletzt in Zusammenhang mit einer Reihe anderer Entwicklungen (z.B. bildgebender Verfahren wie Ultraschall) und Diskurse (z.B. aus dem Pro-Life Spektrum), die Ideen einer „fetal personhood“ vorangetrieben haben – mit durchaus ambivalenten Effekten für Schwangere und ihre Partner*innen.

Zunächst primär auf Fehl- und Totgeburten bezogen, wurde diese Trauerkultur auch auf den Umgang mit embryopathisch indizierten Schwangerschaftsabbrüchen ausgeweitet. Abbrüche also, die aufgrund einer pränatalen Diagnose erfolgen, meist im zweiten, manchmal aber auch erst im letzten Drittel der Schwangerschaft. Diese Abbrüche stellen für betroffene „Eltern“ oft eine völlig neuartige Ausnahmesituation dar: Nicht nur vermengen sich hier Gefühle von Trauer und Schuld, viele „Eltern“ haben auch Angst vor dem vermeintlich monströsen Anblick des Fötus und dem Umgang mit seinem toten, sich graduell auflösenden, Körper. In diesen Situationen kommt Hebammen und Pfleger*innen eine zentrale Rolle zu. Bestärkt durch die „neue“ Trauerkultur und im Wissen, dass der Moment unmittelbar nach der Geburt der einzige ist, den „Eltern“ mit ihrem „Kind“ haben, sehen sich viele in der Verantwortung, einen Rahmen dafür zu schaffen, was sie als gesunde und „richtige“ Trauer verstehen.

Mein Beitrag geht diesen Trauer-Vorstellungen nach; zeigt auf, wie sie in der klinischen Praxis in Bezug auf den Umgang mit dem fötalen Körper umgesetzt werden; und diskutiert die Frage, welche Formen von Trauer dadurch ermöglicht und welche verunmöglich werden. Der Beitrag basiert auf einer laufenden anthropologischen Forschung in Österreich.

PANEL: Embodied Gender in Medicine

CHAIR: Belinda Pletzer

Somatische Revolte: Sexarbeit und Leihmutterenschaft als widerspenstige körperliche Praxen

Tyna Fritschy (Akademie der bildenden Künste Wien)

„The inside of a woman's body is not a workplace“ lautet die sexarbeitsfeindliche Formel von Julie Bindel. Die Stigmatisierung und systematische Entrechtlichung, denen Sexarbeit und Leihmutterenschaft ausgesetzt sind, legen eine Reformulierung von Marx' hierarchischer Zweiteilung von Arbeitstätigkeiten – der Tätigkeiten des Kopfes und der Tätigkeiten der Hand – nahe. Ich möchte diese um eine dritte Tätigkeitskategorie ergänzen, die auch dem Handwerk untergeordnet ist: jene Arbeitstätigkeiten, in denen der Körper selbst – oder das Innere des Körpers – zum Arbeitsplatz wird.

Zentrale Annahme des Beitrages ist, dass die somatischen Praxen und Körperkonfigurationen als Teil von Sexarbeit und Leihmutterenschaft die generative Instabilität der hegemonialen Körperkonzeption offenlegen und diese denaturalisieren. In der Multiplizierung von Verwandschaftsbeziehungen und in einer bindungsintensiven und begehrenszentrierten Körperkonzeption liegt eine Widerspenstigkeit – eine „somatiche Revolte“ –, die gegen eine zentrale Institution der kolonial-kapitalistischen Moderne aufbegeht, nämlich gegen ein eigentumslsgisches Körperverständnis.

Der Konferenzbeitrag will damit das Somatische als politisches Kampfterrain positionieren. In der Konzeption des Körpers als offener Code, der zu Umarbeitungen und Umdeutungen einlädt, und in der Betonung des kreativen und kommunalen Potenzials des Körpers, in der „Semiotik des Körpers“ (Guattari), scheint – so meine These – die Möglichkeit einer anderen Ordnung des Seins auf. Lassen sich entsprechend rassistische, klassistische und sexistische Unterdrückung auch als Einhegungen solch somatischen Aufbegehrens verstehen?

Der Beitrag will nicht nur sexarbeits- und leihmutterchaftsfeindliche ideologische Formationen untersuchen, sondern auch eine Anschlussfähigkeit schaffen für die Diskussion virulenter transfeindlicher „feministischer“ Diskurse.

PANEL: Embodied Gender in Medicine

CHAIR: Belinda Pletzer

Gender and Health Inequities: A Case study on Sexual and Reproductive Health Inequities in Kenya

Ann Gathu-Fink (University of Innsbruck)

In Kenya, poor women bear the burden of sexual and reproductive health inequities, including high levels of maternal mortality, HIV/AIDS, and unsafe abortions. Drawing on a postcolonial feminist lens, this case study argues that dominant discourses, and interventions, often reflect erroneous assumptions about the root causes of sexual and reproductive health inequities. It examines how structural factors, including religion, frame, and influence sexual and reproductive health legislation, and policy in Kenya. In developing countries, religious conservative ideology has been identified as one of the factors that stifle women's sexual and reproductive health and rights, usually, by forming alliances with traditionalists, neoliberal economic interests, and conservative politicians, to undermine women's bodily autonomy and integrity. Using expert interviews, this case study explores the social, economic, cultural, and institutional dynamics that influence the policymaking process, and illustrates how power asymmetries, and colonial tropes dominate knowledge production, resulting in the racialization of sexual and reproductive health discourse.

Preliminary findings indicate that religious conservative ideology frames, and influences legislation and policy to generate, and reinforce sexual and reproductive health inequities in Kenya. Abstinence programs, heteronormative, and anti-abortion policies, are some of the conditionalities attached to development aid, provided by key international donors that seek to promote, and entrench religious conservative ideology. Religious fundamentalism has also seen efforts by government, and NGO's to introduce sex education in schools actively resisted, resulting in a culture of silence on sexuality, and reproductive health issues, setting the stage for alternative forms of knowledge to emerge and thrive, including 'healing' practices of HIV/AIDS in Pentecostal, and charismatic churches. Despite the limited scope of the research, the findings provide a voice for the most vulnerable groups, and could be used to stimulate public debate on the regulation, and role of religion in sexual and reproductive health in Kenya.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Universität

CHAIR: Nadine Zwiener-Collins

Embodied Science - Embodied Scientists

Gerrit Höfferer (Kirchlich Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, Kunstuniversität Linz)

Lehramtsstudierende der Primarstufe erhielten im Rahmen einer Lehrveranstaltung den Auftrag DRAW A SCIENTIST und fertigten demzufolge Illustrationen an. Im Anschluss wurden die Ergebnisse quantitativ und qualitativ ausgewertet sowie auf intersektionale Aspekte befragt. Diese explorative nicht repräsentative Untersuchung adressiert das Konstrukt des verkörperten Geschlechts mindestens in doppelter Hinsicht, erstens in Bezug auf die eigene Körperllichkeit und die impliziten Bilder von Wissenschaftler:innen und zweitens in Bezug auf vergeschlechtlichte Visualisierungen im Kontext des kulturellen Gedächtnisses und (massen-)mediale stereotype Repräsentationen.

Nach Möglichkeit wird diesem Sample eine zweite Untersuchung mit Lehramtsstudierenden der Bildnerischen Erziehung/Sekundarstufe der Kunstuniversität Linz gegenübergestellt und auf Gemeinsamkeiten und Differenzen befragt.

Die Ergebnisse und Reflexionen geben Anlass, um darüber nachzudenken wie diversere Bilder erzeugt und implementiert werden können, um normalisierende Effekte zu entfalten. Zudem wird der Frage nachgegangen, welche bildende Funktion Bildern in Lehr- und Lernsituationen zukommt und wie sich Bildkompetenz von Studierenden und Lehrenden stärken lässt.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Universität

CHAIR: Nadine Zwiener-Collins

Inklusive Hochschulen als Ergebnis einer diversitätsorientierten Gleichstellungspolitik?

Angela Wroblewski (Institut für Höhere Studien (IHS) – Hochschulforschung, Wien)

Von Seiten der österreichischen Hochschulpolitik wird in den letzten Jahren die Entwicklung einer diversitätsorientierten Gleichstellungspolitik in Hochschulen unterstützt. Damit sollen Gleichstellungspolitiken mit einem intersektionalen Zugang entwickelt und Exklusionsmechanismen für unterschiedliche Gruppen abgebaut werden. In den letzten Jahren haben Hochschulen daher Ziele zum Aufbau von Genderkompetenz formuliert, in einigen Fällen wird explizit angestrebt, sich zu einer inklusiven Hochschule zu entwickeln.

Anhand strategischer Dokumente werden Hochschulen identifiziert, die das Ziel einer inklusiven Hochschule formuliert haben. Auf dieser Basis wird folgenden Fragen nachgegangen: Welche konkreten Zielsetzungen und Zielgruppen werden im Zusammenhang mit inklusiver Hochschule formuliert? Welche Diversitätsdimensionen werden dabei berücksichtigt? Wie wird Gender operationalisiert und mit anderen Diversitätsdimensionen in Verbindung gebracht? Welche konkreten Umsetzungsschritte werden formuliert, um das Ziel einer inklusiven Hochschule zu erreichen?

Ziel der Analyse ist es, konkreten Ansätze und Strategien zu identifizieren, die erfolgversprechend für den Abbau von Zugangs- und Teilhabeforrieren an Hochschulen erscheinen, indem sie die Abkehr von der etablierten Norm exzelter Studierender und Wissenschaftler*innen) unterstützen.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Universität
CHAIR: Nadine Zwiener-Collins

Intersektionale Diffraktionen – Ein Weg um somatisierte Ungleichheiten zu ändern?

Elisabeth Anna Guenther (Universität Wien)

Wissenschaft ist – wie andere soziale Felder (Bourdieu 1998) – von Ungleichheitsdynamiken geprägt. Die Vorstellungen des «idealen Wissenschaftlers» imaginieren meist eine männliche, vergeistigte (entkörperlichte), heterosexuelle Figur aus der Mittelschicht und ohne Migrationsbiographie (z.B. Johansson & Jones, 2019; Lund, 2015; Rollock, 2019; Treviño et al., 2017). Diese Vorstellung beeinflusst nicht nur Karriere- sondern auch Bildungswege. Nicht zuletzt deshalb, weil Lehrende bestimmte Wertvorstellungen so in ihrem Habitus verinnerlicht haben, dass es nicht auffällt, wenn eine Kultur der Ungleichheit fortgeschrieben wird (Guenther 2016). So zeigt das im Kontext von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) dominierende Ideal von Student:innen ähnliche Züge, wie jenes des «idealen Wissenschaftlers» (Guenther 2021). Die verinnerlichten, somatisierten Idealvorstellungen tragen dazu bei, dass Ungleichheit fortgeschrieben wird. Wie aber, lässt sich dann eine Änderung herbeiführen?

In dem eingereichten Beitrag wird hierzu auf das Konzept der Diffraktion von Karen Barad (2007, 2018) zurückgegriffen und mit Einsichten aus der Intersektionalitätsforschung zusammengeführt. Barad (2007, 2018) argumentiert, dass Diffraktionen es erlauben ‚natürliche‘ Grenzen als etwas zu verstehen, dass durch das Tun Bedeutung erlangt. Dementsprechend kann das Verständnis von sozialen Kategorien – und der mit ihnen verbundenen Ungleichheitsdynamiken – als Diffraktions-Momente helfen, besser zu sehen, wie Veränderungen möglich sind. Das in dem Konzept mit-gegebene, bewusste Wechseln von Perspektiven ist jedenfalls ein Ansatzpunkt, um dies zu erleichtern. Aufbauend auf den Ergebnissen aus sechs Gruppendifussionen und 19 Interviews mit MINT-Lehrenden und MINT-Studierenden wird gezeigt, weshalb eine intersektionale Diffraktion der existierenden sozialen Praktiken notwendig und wie es potentiell machbar ist.

PANEL-BESCHREIBUNG
CHAIR: Sabine Veits-Falk

Auf der Spur der (Ver)Körper(ungen): VerAnderte und VerAndernde Körper(-Repräsentationen) in Schule, Wissenschaft und Gesellschaft

In diesem – wie wir es nennen wollen – polylogischen Panel soll aus verschiedenen Kontexten und Forschungsperspektiven heraus der Frage nachgegangen werden, welche Rolle Körper(-Repräsentationen) jeweils spielen. Hierzu wollen wir in Form von Kurzinputs zunächst aus unseren Forschungsvorhaben berichten, bevor wir dann miteinander und mit den weiteren Anwesenden ins Gespräch kommen. Leitend sind dabei zum einen Überlegungen dazu, wo und wie Körper(-Repräsentationen) zu finden sind, zum anderen die Feststellung, dass gerade entlang von Körper(-Repräsentationen) VerAnderungen etabliert, fixiert und naturalisiert werden. Im Fokus stehen dabei u.a. Vorstellungen zu Körper- und Schönheitsbildern (insbesondere von Frauen* mit Behinderung), sowie fähigkeitsindividualisierende Erwartungen an bodyminds im Wissenschaftssystem und damit einhergehende VerAnderungsprozesse.

PANEL: Auf der Spur der (Ver)Körper(ungen)

CHAIR: Sabine Veits-Falk

Schönheitsbilder und Körpermodifikationen aus der Perspektive von Frauen* mit Behinderung.

Ergebnisse eines partizipativen Forschungsprojekts

Julia Ganterer (Leuphana Universität Lüneburg)

Dem Körper und leiblichen Erfahrungen werden im Leben von Menschen mit Behinderungen wenig Bedeutung beigemessen. Menschen mit Behinderung und deren Körper werden in erster Linie als verAndert und normabweichend kategorisierend in den Blick genommen. Perspektiven von Frauen* mit Behinderungen selbst auf ihre Körper, ihre Einstellungen, Erfahrungen und Zugänge zu Schönheit und Körpermodifikationen blieben in der Forschung bislang weitgehend ausgespart.

Im Projekt „Schönheitsbilder und Körpermodifikationen aus der Perspektive von Frauen* mit Behinderung“ wird der Fokus explizit auf Schönheitsbilder und Körpermodifikationen aus der Perspektive von Frauen* mit Behinderungen gelegt, um diese in der Forschung bislang ausgesparte Facette zu erhellen. Dies ist auch aus dem Grund von hoher Aktualität, da die Konstruktion von Schönheitsidealen im digitalen Zeitalter auch Frauen* mit Behinderungen sowie Eltern von Kindern mit Behinderungen unter Druck setzt und noch nicht absehbare Konsequenzen für die betreffenden Menschen zur Folge hat.

Im Projekt wurden die in diesem Rahmen deutlich gewordenen Voraussetzungen und Ambivalenzen, die damit für Frauen* mit Behinderungen verbunden sind, differenziert analysiert. Damit sollten der Marginalisierung und Tabuisierung im Zusammenhang mit dem verAnderen Körper entgegengewirkt werden. Ziel war es auch, Raum, für die Thematisierung selbstbestimmter Körpermodifikationen, die für Frauen* mit Behinderungen durchaus wichtig sind, vom sozialen Umfeld aber häufig nicht wahrgenommen, abgewertet, abgelehnt oder verhindert werden, zu schaffen. Unverzichtbar war dabei das partizipative Vorgehen, das die Perspektive von Frauen* mit Behinderungen in allen Phasen der Forschung integrierte. Konkret umgesetzt wurde dies über die Mitwirkung einer Referenzgruppe, die aus Frauen* zusammengesetzt war, die selbst in ihrer Sozialisation die Erfahrung des Behindert-Werdens mach(t)en. Diese waren in alle Phasen der Forschung (Planungs-, Erhebungs- und Auswertungsphase) mit einbezogen.

Die Ergebnisse aus dem partizipativen Forschungsprojekt sollen präsentiert und gemeinsam im Kontext von verAnderen Geschlecht(s)Körpern in einem intersektionalen Feld der Geschlechterforschung diskutiert werden.

PANEL: Auf der Spur der (Ver)Körper(ungen)

CHAIR: Sabine Veits-Falk

Körper(-Repräsentationen) und VerAnderung in der Wissenschaft: Eine kritische Reflexion des Gegebenen und des Möglichen

Rahel More, Viktorija Ratković (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

In diesem Beitrag fokussieren wir VerAnderungen im Wissenschaftssystem und beziehen uns dabei auf unsere bisherigen Überlegungen, die wir mit dem Begriff der Intersektionalen Inklusion rahmen. Ausgehend von Intersektionaler Inklusion als machtkritischer Analyseperspektive gehen wir der Frage nach, wie sich die Reproduktion von kategorialen Zuschreibungen durch das Reduzieren komplexer Benachteiligungsmechanismen auf eindimensionale „Masterkategorien“ äußert und welche Rolle Verkörperungen dabei spielen.

Wir beziehen uns dabei u.a. auf die Arbeit feministischer Disability Studies scholars zu embodiment und Repräsentation. Unser Zugang ist geprägt durch Perspektiven, die Körper und embodiment in der Wissenschaft thematisieren und bodyminds als den Ausgangspunkt von Wissenschaft und Forschung verstehen. Entsprechend argumentieren wir, dass (immer auch körperlich) situiertes Wissen im Sinne einer embodied science (und research) verstanden werden muss. Für eine solche Hegemoniekritik, die zugleich auch feministische Möglichkeiten anti-hegemonialer Wissenschaft und Forschung beleuchten soll, ist das Konzept des Ableism eine gewinnbringende Ergänzung. Durch eine Ableism-kritische Sichtweise können fähigkeitsindividualisierende Erwartungen innerhalb des Wissenschaftssystem identifiziert und in ihrer intersektionalen Wirkmächtigkeit (nicht nur) für Wissenschaftlerinnen* benannt werden.

Für eine tatsächlich intersektional-inklusive Perspektive auf das Gegebene und noch zu Ermöglichende in Wissenschaft und Forschung bedarf es interdisziplinärer Zugänge, die das Reduzieren struktureller Privilegierung und Marginalisierung auf verkörperte „Masterkategorien“ vermeiden. Demnach beziehen wir uns auf Arbeiten aus den Cultural Studies und der Kritischen Migrationsforschung, die gerade in Bezug auf Körper hegemoniale Sichtweisen kritisieren und vor allem VerAnderte Körper in den Blick nehmen, ohne aber beispielsweise individualisierende Fähigkeitserwartungen im Wissenschaftssystem zu hinterfragen.

Vor diesen Hintergründen wollen wir vor allem eigene Erfahrungen und wissenschaftliche Handlungsspielräume diskutieren und reflektieren, um gemeinsam mit den Anwesenden Ideen einer non-hegemonialen Wissensproduktion und Forschung in Bezug auf Methodologie, Ethik und Fragestellungen sowie feministische Allianzen auszuloten.

PANEL: Literatur, Körper, Gender

CHAIR: Uta Degner

Dass einem Hören und Sehen vergeht?

Poetiken (weiblicher) Wahrnehmung bei Marlen Haushofer und Hélène Cixous

Marlen Mairhofer (Paris Lodron Universität Salzburg)

Der vorgeschlagene Vortrag beruht auf dem Kapitel „Kongeni(t)ale Beeinträchtigungen“ meiner derzeit entstehenden Dissertation zu Körper und Schrift bei Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann und Hélène Cixous. Er untersucht Motive des Sinnesverlusts und des damit einhergehenden Erkenntnisgewinns in *Die Mansarde* (1969), dem letzten Roman der österreichischen Schriftstellerin Marlen Haushofer, sowie im Werk der französischen Schriftstellerin und Theoretikerin Hélène Cixous (*Dedans*, dt. Innen, 1969; *Savoir*, dt. Dies sehen, 1998; *Conversation avec l'ane. Écrire aveugle*, dt. Gespräch mit dem Esel. Blind schreiben, 2003). Beide Autorinnen begreifen körperliche Beeinträchtigungen, die bis zum (vorübergehenden) totalen Sinnesverlust (Blindheit und Taubheit) reichen können, nicht bloß als Behinderungen, sondern auch als Möglichkeiten, andere Sinneskanäle zu aktivieren und damit Zugang zu Formen der Erfahrung und schließlich des künstlerischen Ausdrucks zu erlangen, die ihnen unter anderen Umständen verschlossen blieben.

So erlaubt der Gehörverlust der weiblichen Hauptfigur in Haushofers Roman, sich ganz dem Sehen und Beobachten hinzugeben – für die stark visuell veranlagte, zeichnende Protagonistin ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Verwirklichung ihrer künstlerischen Vision. In der schamlosen Betrachtungen eines fremden Mannes kehrt sie Paradigmen des Voyeurismus um, indem sie die gegenderten Rollen von (traditionell männlichem) Beschauer und (traditionell weiblicher) Beschauter umkehrt und so, ihrer Taubheit zum Trotz, sukzessive Handlungsmacht zurückgewinnt.

Cixous etabliert in ihrem Werk eine Poetik der Genauigkeit, die sie aus ihrer eigenen Kurzsichtigkeit herleitet. Das Nichtsehen wird dabei zur Voraussetzung des umso-genauer-hinsehen-Müssens: Erst die extreme Nähe zu den Dingen erlaubt, diese überhaupt sehen zu können. Nicht (gut) sehen zu können heißt aber auch, nicht wahrzunehmen, wie man von anderen (an)gesehen wird. Die Erkenntnis, sichtbar und damit (im wörtlichen wie im metaphorischen Sinn) angreifbar zu sein, bildet eine zentrale Szene in Cixous' Roman *Innen*; in *Savoir* erfährt die Protagonistin, die sich einer Augenoperation unterzieht, die Lust am plötzlichen (Sinnes-) Erfahrungsgewinn ebenso wie die das Gefühl, sich plötzlich gesehen zu sehen.

PANEL: Literatur, Körper, Gender
CHAIR: Uta Degner

Weibliche Lustschmerzkörper in der Gegenwartsliteratur

Zur klinischen Pornologie von Charlotte Roches Feuchtgebiete und Corinna T. Sievers' Vor der Flut

Shantala Hummler, Thomas Traupmann (Universität Zürich)

Selbst im 21. Jahrhundert ist ein einigermaßen veritabler Literaturskandal garantiert, wenn zeitgenössische Romane mit Versatzstücken des Pornographischen arbeiten und eine weiblich codierte Sexualität entsprechend inszenieren. Dem Vorwurf, die Grenzen des ‚guten Geschmacks‘, wenn nicht gar des Darstellbaren überhaupt, zu überschreiten, haben sich in diesem Sinne Charlotte Roche und Corinna T. Sievers gleichermassen ausgesetzt gesehen. Das Irritationspotenzial von Feuchtgebiete (2008) und Vor der Flut (2019) hängt dabei entscheidend mit den Körperdarstellungen zusammen: Denn um simple Lustproduktion ist es beiden Texten nicht zu tun. Stattdessen entwerfen sie eine Affektlogik, die Erregung konsequent mit Schmerz und Ekel verschaltet. In Diagnosen von devianter oder pathologischer Sexualität lassen sich die autoaggressiven Handlungsmuster und das masochistische Begehrten der Protagonistinnen dabei freilich nicht einfach auflösen. Vielmehr gilt es die Texte in kulturtheoretischen Denktraditionen zu verorten, für die körperliche Lust immer schon im Bündnis mit dem Abseitigen und Abgründigen steht. Solcherart erproben Roche und Sievers über die ‚bloße‘ pornographische Beschreibung hinausgehend Möglichkeiten einer literarischen Pornologie. Beide entfalten in ihren Narrativen zuletzt literarische Gegenbilder von weiblicher Sexualität, aber auch von Körpern überhaupt.

PANEL: Geschlecht und Institution
CHAIR: Isabella Scheibmayr

„Frauen* im Maßnahmenvollzug: Körper* als relevante Differenzkategorie in der totalen Institution Maßnahmenvollzug“

Kathrin Bereiter (Fachhochschule Linz, Universität Graz)

Das Strafsystem in Österreich ist durch eine Zweispurigkeit gekennzeichnet, welches zwischen Straf- und Maßnahmenvollzug unterscheidet. Im Maßnahmenvollzug werden sogenannte „geistig abnorme Rechtsbrecher*innen“ auf unbestimmte Zeit in speziellen Anstalten untergebracht, wobei Frauen* deutlich in der Minderheit sind, was die Lebensrealitäten der Betroffenen beeinflusst. Im Zuge meiner Dissertation gehe ich der Frage nach, welche intersektionalen sozialen Kategorien auf welche Weise die Lebensbedingungen von Frauen* in diesem System strukturieren.

Die Analyse beruht auf theoretischer Ebene auf der Annahme, dass Menschen danach streben, Autonomie herzustellen und auf die Einschränkung ihrer Freiheit reagieren. Daher werden Ermächtigungsstrategien, welche psychisch erkrankte Straftäterinnen* anwenden, um handlungsmächtige Subjekte zu bleiben, in den Blick genommen. Die Datenauswertung erfolgt mittels der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (2009). Diese ermöglicht die Wirkmacht sozialer Differenzkategorien, wie Gender, Rasse*, Klasse* und Körper*, auf und zwischen den drei Ebenen der Identität, der symbolischen Repräsentation und der Ebene der Struktur zu erfassen.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die Kategorie Körper* von besonderer Relevanz ist, da bereits die Einweisung in den Vollzug anhand bodyistischer Herrschafts- und Differenzverhältnisse, wie bspw. „krank“ versus „gesund“ vollzogen wird. Diese Klassifizierung als „kranke“ Subjekte ebnnet erst den Weg in den Maßnahmenvollzug. In diesem Vortrage wird Anhand der Auswertung eines narrativ biografischen Interviews mit einer trans*geschlechtlichen Maßnahmenklientin* die Bedeutung einer intersektionalen Perspektive, welche die Differenzkategorie Körper* prominent in die Auswertung miteinbezieht erläutert und zur Diskussion gestellt.

PANEL: Geschlecht und Institution
CHAIR: Isabella Scheibmayr

Nicht-binäre Geschlechter in der Bevölkerungsstatistik. „Zählen“ nur Männer und Frauen?

Julia Schuster (Statistik Austria)

Soziale Konstruktion von Geschlecht geschieht über viele Wege, einer davon verläuft über statistische Repräsentation. Statistik Austria erstellt Bevölkerungsstatistiken, durch die Lebensrealitäten der österreichischen Bevölkerung statistisch abgebildet werden sollen. Diese Daten werden von politischen Akteur:innen als Grundlage für sozialpolitische Entscheidungen herangezogen und haben daher materielle Konsequenzen für die dargestellten sozialen Gruppen. Fast immer wird die österreichische Bevölkerung dabei als binär-geschlechtlich ausgewiesen, wobei Geschlechtszugehörigkeit sich meist auf das biologische Geschlecht bezieht. Personen nicht-binären Geschlechts werden so – statistisch - unsichtbar.

Grund für diese Praxis ist v.a. die Datenlage und die darin nicht bzw. kaum enthaltenen Informationen über nicht-binäre Geschlechtszugehörigkeit. Aber auch Datenschutzrichtlinien spielen eine Rolle. Die seit 2018 bestehende Möglichkeit von nicht-binären Geschlechtseinträgen im Zentralen Melderegister, sowie die wachsende Praxis, in Fragebogenerhebungen nicht-binäre Geschlechter angeben zu können, macht Daten verfügbar, die langsam die geschlechtliche Vielfalt der österreichischen Bevölkerung abbilden werden können. Dieser Vortrag klärt, welche Möglichkeiten es bei Statistik Austria gibt, statistische Geschlechterbinarität aufzubrechen und welche Limitationen es aktuell dabei noch gibt.

PANEL: Geschlecht und Institution
CHAIR: Isabella Scheibmayr

Frauenförderung und Drittes Geschlecht

Andreas Hölzl (Johannes-Kepler-Universität Linz)

Mit der rechtlichen Anerkennung des Dritten Geschlechts durch den Verfassungsgerichtshof wurde in Österreich der Weg zu weiteren Geschlechtseinträgen neben „männlich“ oder „weiblich“ gegeben. Anfang 2022 stand in Österreich der statistisch ausgewiesenen Bevölkerung von 49,29 % mit männlichem Geschlechtseintrag sowie 50,71 % mit weiblichem Geschlechtseintrag eine dritte – seit 2020 stetig wachsende, in Prozentsätzen noch nicht ausgewiesene – Gruppe (derzeit 13 Personen) mit anderen Geschlechtseinträgen gegenüber. Durch diese Öffnung stellt sich in verschiedenen Rechtsbereichen die Frage, wie mit bestehenden Rechtsnormen umzugehen ist, wenn bisher – ausdrücklich oder stillschweigend – eine binäre Geschlechtervorstellung sowohl die Rechtsordnung im Allgemeinen als auch die Rechtslage im Konkreten geprägt hat.

Einer dieser Bereiche betrifft Normen, die explizit der Förderung von Frauen oder des jeweils unterrepräsentierten Geschlechts dienen. Diese Förderung kann etwa durch individuelle Maßnahmen oder durch Quotenregelungen geschehen, wobei der Handlungsspielraum jener, die diese Normen anzuwenden und umzusetzen haben, unterschiedlich weit gestaltet ist. Der Vortrag geht der Frage nach, inwieweit die rechtliche Anerkennung des Dritten Geschlechts Auswirkungen insbesondere auf Frauenförderungsmaßnahmen hat, haben oder nicht haben sollte und ob Fördermaßnahmen vor diesem Hintergrund neu zu denken sind.

PANEL: Geschlecht und Institution
CHAIR: Isabella Scheibmayr

„....wenn mein Körper das mitmacht“

Zur sprachlichen Verkörperung von Gender Performance und Employability in der Jugendberufshilfe

Rabea G. Schemann (Medicalschool Hamburg)

Erwerbsarbeit beschreibt mit Blick auf die sozialstaatliche und gesellschaftliche Verankerung eine zentrale Zeitspanne im Lebenslauf. Entsprechend ist der Weg in und aus der Arbeit institutionalisiert (Böhnisch/Schröer 2012). Die Jugendberufshilfe übernimmt hier eine Schnittstelle im sogenannten Übergangssystem, indem sie junge Erwachsene bei der Entwicklung einer beruflichen Orientierung begleitet und unterstützt (Mairhofer, 2017). Mit Blick auf diese Adressat*innengruppe geht es um die Frage danach, wie sich Vorstellungen von Erwerbsarbeit im Körper widerspiegeln. Denn feststellen lässt sich, dass, jenseits einer klassischen Auffassung, Bildung als etwas unmittelbar Umsetzbares erfahren, beschrieben und gedacht wird; etwas, das sich im Körper manifestiert und sprachlich zu einem

„Sinngebungsmuster“ geformt wird. Sprache wird hierbei verstanden als „Mittel der sozialen Verständigung und Mittel des individuellen Denkens“ (Albrecht, 2006). Die Fähigkeit den eigenen Körper in seiner Stärke, aber auch seiner Verletzlichkeit, in Hinblick auf (Erwerbs-)Arbeit zu beschreiben verweist auf zwei Aspekte: Zum einen auf die Performativität von gender (Butler, 1990), die hier zum Tragen kommt, wenn es etwa um die Aneignung von Arbeitsbereichen geht, zum anderen auf eine Wechselwirkung mit dem Anspruch als „employable“ sichtbar zu sein.

Zur exemplarischen Betrachtung sollen in diesem Vortrag Auszüge einer Gruppendiskussion beleuchtet werden, die im Rahmen des Forschungsprojekts GABO (Grundbildung im Kontext von Arbeit und Berufsorientierung: Zugänge schaffen und Übergänge gestalten) mit jungen Erwachsenen in Maßnahmen der Jugendberufshilfe geführt wurde.

PANEL: Gender und Gesundheit
CHAIR: Belinda Pletzer

Queer Health – der Wunsch nach sensibler Gesundheitsversorgung

Felix Lene Ihrig (Medizinische Universität Innsbruck)

Julius Jandl (TU Wien)

Geschlecht und Sexualität spielen in der Gesundheitsversorgung eine große Rolle. Besonders im Leben von trans Personen nehmen Kontakte mit Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich viel Platz ein. Dennoch sind deren spezifischen Bedürfnisse nur bedingt bekannt (Appenroth & Castro Varela, 2019). Dies führt nicht nur zu Ungleich_Behandlung sondern auch zu berechtigten Diskriminierungsängsten, aufgrund derer queere Personen medizinische Versorgung oft jahrelang meiden (Europäische Union, 2014).

Um unbesorgt Gesundheitsversorgung nutzen zu können, sind queere Personen daher auf die Vernetzung mit ihren Peers angewiesen (Hudak & Bates, 2019). Seit zwei Jahren gibt es hierfür in Österreich die community-basierte Plattform www.queermed.at, auf der queere Personen Empfehlungen eintragen und so anderen die Suche nach passender Gesundheitsversorgung erleichtern können.

In der Verschmelzung wissenschaftlicher und aktivistischer Blickwinkel werden in unserem Vortrag queermed, dessen Hintergründe und die qualitative Analyse der Empfehlungen vorgestellt. Die Perspektiven queerer und trans Personen darauf, wie ihre Körper und Identitäten in der medizinischen Praxis sensibler „betrachtet“ werden können, stehen im Fokus und sollen zu einer queersensiblen medizinischen Zukunft beigetragen.

Die Empfehlungen auf queermed wurden bezüglich „erfüllter Bedürfnisse“ und positiver Erfahrungen mithilfe der von Kosofsky Sedgwick (2003) vorgeschlagenen reparativen Lesart und Charmaz' (2006) Grounded Theory analysiert. Wahrung körperlicher Grenzen, Begegnungen auf Augenhöhe und Selbstreflexion sind nur einige Beispiele für queersensible Behandlungsweisen österreichischer Gesundheitsversorger*innen.

PANEL: Gender und Gesundheit
CHAIR: Belinda Pletzer

Not happy to bleed. Die Abschaffung der Menstruation.

Gabriele Sorgo (Universität Wien, Pädagogischen Hochschule Salzburg)

Die spätmodernen Praktiken des Umgangs mit der Menstruation belegen, dass nach wie vor der männliche Körper als Norm gilt. Das Menstruationstabus manifestiert sich gegenwärtig in medizinischen Bestrebungen, die Monatsblutung zu minimieren bzw. abzuschaffen. In der deutschen Berichterstattung über die neue spanische Gesetzeslage zu frauenspezifischen Krankheiten zeichnete es sich im Begriff „Menstruationurlaub“ deutlich ab. Immerhin haben 10% aller Frauen bis zur Menopause Menstruationsbeschwerden, die ihre Leistungsfähigkeit beeinträchtigen. Deutschen Journalist*innen war es nicht möglich, diese zyklischen Schmerzen korrekt mit dem Wort „Krankenstand“ zu verbinden.

Neue Bio-Technologien bieten in marketinggesteuerten Kontrollgesellschaften Frauen nun die Möglichkeit, sich vom concealment-imperative zu befreien und ihre Körper von dieser unter neoliberalen Arbeitsbedingungen als Behinderung eingestuften „Heimsuchung“ zu befreien.

Die These des Vortrags lautet, dass die Monatsblutung die Natur-Kulturschranke in Frage stellt und somit auch die androzentristische Vorstellung des vernünftigen Subjekts, welches die Natur als das Andere des Anthropos und der Polis sieht. Zudem unterliegt die an der Menstruation erkennbare Fruchtbarkeit der Wert-Abjektion (Beatrice Müller), die generell weibliche Sorgearbeit trifft. Der Beitrag verknüpft historisch-anthropologische und ethno-psychoanalytische Studien mit den Theorien von Michel Foucault, Rosi Braidotti, Donna Haraway, Angela McRobbie und Beatrice Müller.

PANEL: Gender und Gesundheit
CHAIR: Belinda Pletzer

DIE ERFINDUNG DES BODY MASS INDEX UND WAS ADIPOSITAS MIT BEHINDERUNG ZU TUN HAT

Nina Eckstein, Tessa Grosz (Johannes-Kepler-Universität)

Zu dick? Zu dünn? Nicht verzagen, Body Mass Index (BMI) fragen. Allgemein als medizinisch-definierter Standard angesehen, ist die Geschichte des BMI nicht ganz so „gesund“. Es ging dem Erfinder und Mathematiker Adolphe Quetelet nämlich nie um eine gesundheitliche Einzelbewertung, sondern um eine statistische Abbildung der Population. Auch eine rassistische Vergangenheit wird dem Indikator nachgesagt und bei Frauen* scheint er (noch) schlechter zu funktionieren. Dennoch wird der BMI weltweit verwendet.

Die WHO verwendet den BMI zur Bestimmung von Adipositas und führt diese in ihrem Klassifikationssystem als Krankheit. Mit Adipositas setzte sich auch der EuGH in der Rechtssache Kaltoft auseinander. Konkret hatte er zu beurteilen, ob Adipositas eine Behinderung iSd EU-Rahmengleichbehandlungsrichtlinie (RL 2000/78/EG) darstellt. Damit wäre für adipöse Personen der Diskriminierungsschutz am Arbeitsplatz eröffnet. Parallel dazu rücken „Fatphobia“ und „Fat Studies“ immer stärker in den Fokus. Menschen mit hohem Körpergewicht verlangen nach gesellschaftlicher Akzeptanz, Gleichberechtigung und körperlicher Selbstverwirklichung.

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage: sind dicke Menschen nun krank, behindert oder doch völlig gesund? Benötigen sie einen (rechtlichen) Diskriminierungsschutz? Die Antwort auf diese Fragen ist weder leicht, noch eindeutig zu beantworten. Allerdings kann die Beleuchtung der Fragestellungen aus einer antidiskriminierungsrechtlichen Perspektive helfen.

PANEL: Embodied Gender and Dance
CHAIR: Marlen Mairhofer

Überlegungen zu Differenzen des Atmens in Tanz und Körperpraktiken seit dem späten 19. Jahrhundert

Julia Ostwald (mdw - Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien)

Dass Atmen mitnichten frei von rassifizierten, geschlechtlichen und sozialen Differenzen ist, haben in der jüngsten Vergangenheit Coronapandemie, Black Lives Matter-Bewegung und Klimakrise in ihren komplexen Verflechtungen überdeutlich in den Blick gerückt. In antikolonialen und feministischen Theorien scheinen Atem bzw. Atmen in diversen Perspektivierungen seit Mitte des 20. Jahrhunderts auf (z.B. Fanon, Cixous, Irigaray). Ein daran anschließendes Nachdenken über die Respiration erfährt aktuell verstärkte Aufmerksamkeit und hat zur Herausbildung der interdisziplinären und intersektionalen Breath Studies geführt, die insbesondere Fragen von Relationalität und Differenz der Atmung aufwerfen.

Diese Denkrichtungen werde ich in meinem Beitrag kurзорisch vorstellen und auf den Kontext von Körperpraktiken und Tanz in Europa/USA des späten 19. Jahrhunderts und der Gegenwart beziehen. Entgegen der Rede vom Atem, die in ihren metaphorischen Verwendungen tendenziell ein problematisch universalistisches Verständnis der Respiration nahelegt, unterstreiche ich anhand konkreter historischer und gegenwärtiger Beispiele das Atmen als je spezifisch situierter, körperlicher Aktion. Dabei steht die Frage im Zentrum, inwiefern künstlerische Akte des Atmens rassifizierten und geschlechtlichen Differenzen sowohl unterworfen sind als auch, wie sie diese zu unterlaufen vermögen.

PANEL: Embodied Gender and Dance

CHAIR: Marlen Mairhofer:

The Gender(s) of Swans: Swan Lake and the representation of dancing men and masculinities in classical ballet and beyond.

Alina Tretinjak (University of Vienna)

Classical ballet is a very disciplined and stringent dance and art form situated in the 19th century stereotypes of masculinity and femininity that had been reproduced ever since. In 1995, Matthew Bourne, a British choreographer, made a new interpretation of the well-known classical ballet Swan Lake by casting the traditionally female roles with men and replacing the all-female corps de ballet with a male ensemble. Thus, he challenged the performative stereotypes situated in Swan Lake and reinterpreted its gender roles while maintaining the strict framework of classical ballet and the original score.

This presentation will show how this surprisingly successful interpretation confronted the ballet world with challenging definitions and representations of masculinity, femininity, and gendered bodies on stage. It will discuss Matthew Bourne's way of looking at male bodies (new male gaze), his perception of masculinity in the frame of classical ballet as well as the impact of this Swan Lake production on the academic research.

PANEL: Embodied Gender and Dance
CHAIR: Marlen Mairhofer

Of Delicate Flowers and Raging River: Performing Gender in 'Khaita - Joyful Dances'

Eva Leick (University of Salzburg)

Khaita – Joyful Dances, a translocal dance practice invented by the Buddhist master and Tibetan scholar Namkhai Norbu and based on Tibetan dances, displays a clear gender dichotomy. This manifests in two distinct dance styles: While men perform wide movements, jump high, travel vastly in space and generally manifest strongly on the 'outside', women dance more lightly and focus more on the 'inside'. After explaining the differences between male and female Khaita dancing, focusing both on the execution of individual movement patterns as well as the choreographic level, I investigate reasons for this gender duality. I argue the following: Firstly, the depicted gender duality can be explained by looking at gender depictions and gender-related behavioral expectations in Tibetan society. Indications for these gender-codes are conveyed in the lyrics of the Khaita songs by Tibetan artists. Additionally, traditional Tibetan costumes emphasize the differences in style. Secondly, since Khaita is the result of a Buddhist master, I argue that Buddhist views on gender with its distinct duality of feminine and masculine principles influence Khaita's gender dichotomy. Thereby, male and female dancing need to be understood as symbolic representation of spiritual concepts rather than essentializations of gendered movements or behaviors. As such, the importance of Khaita's gender duality lies in the harmonization and balancing of masculine and feminine principles within each dancer. This is attempted not only by Khaita's choreographic structures that give equal importance to male and female dancing but also in daily practice sessions. It is further common for dancers to fluidly change roles and dance the other gender's part.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Politik

CHAIR: Dženeta Karabegović

Elternkarenzen und geschlechterspezifische Ungleichheiten: Wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht Dasselbe ...

Gerlinde Mauerer (Universität Wien)

Im Beitrag werden erste Ergebnisse einer vierjährigen Forschung zum Thema "Familiäre Fürsorge und elterliche Erwerbstätigkeit im Wandel" (<https://genfam.univie.ac.at/>, 2021- 2025) präsentiert und diskutiert. Diese Ergebnisse aus 42 Paarinterviews mit Eltern in Österreich werden mit Fokus auf folgende Hauptfragestellung analysiert: Wie managen Eltern die frühkindliche Versorgung im Paar- respektive Kleinfamilienhaushalt?

Da die empirische Erhebung 2021-2022 durchgeführt wurde, waren viele Befragte im Home-Office tätig, was im Babyalter der Kleinkinder während des Väterkarenz merhheitlich positiv erlebt wurde. Insgesamt verweisen die Ergebnisse auf geschlechterspezifische Ungleichheiten in der elterlichen Übernahme von Mental Load (Planungsagenden und Zeitlichkeit der durchgeführten Tätigkeiten) sowohl in der Haushaltsführung als auch in der Kleinkindbetreuung, wenngleich die zeitlichen Anteile der Elternkarenz bzw. des Kinderbetreuungsgeldbezugs zwischen beiden Elternteilen annähernd gerecht verteilt wurden.

Im Vortrag wird auf Facetten in den elterlichen (Selbst-)Einschätzungen eingegangen. Die Bewertungen „beide Elternteile machen alles gleichwertig“ wurden in der Aufzählung von elterlichen Agenden im Tagesablauf mit realen Komponenten gefüllt. Daraus resultieren unterschiedliche Auffassungen beider Elternteile und teils widersprüchliche Aussagen in den durchgeführten Paarinterviews. Die erfassten Auffassungsunterschiede und Widersprüche verweisen auf Neuland in den dualen elterlichen Arbeitsaufteilungen und unausgesprochene respektive ungeklärte Vereinbarungen am „Arbeitsplatz Familie“.

Empirisches Material und Methodik: 42 Leitfadeninterviews mit Eltern in Österreich, die zunächst offen, dann axial und selektiv kodiert werden und mittels der Methode des Theoretical Samplings und der „Informed Grounded Theory“ (Thornberg 2012), unter Einbeziehung von geschlechter- und familiensoziologischen Forschungen analysiert werden (Wetter 2003, Hochschild 2006, Nentwich & Kelan 2014; Mauerer 2018, Mauerer & Schmidt 2019). In den Paarinterviews wurden duale elterliche Arbeitsanteile im Privatraum sowie in der Erwerbsarbeit beleuchtet.

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass das Interesse bzw. der Anspruch, gleichberechtigt Elternschaft und Erwerbsarbeit zwischen beiden Elternteilen zu vereinbaren, auf gegenläufige Tendenzen im sozialen Umfeld stößt und derzeit noch stark von sozialen Ungleichheiten geprägt ist (Marynissen, Wood & Neels, 2021; Connolly, Aldrich, O'Brien, Speight, & Poole, 2016).

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Politik

CHAIR: Dženeta Karabegović

Geschlechterrollen in der Pandemie: Die Re-Traditionalisierung von Einstellungen gegenüber Frauen im öffentlichen Raum

Zoe Lefkofridi, Nadine Zwiener-Collins (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Covid-19-Krise sind gut dokumentiert: Frauen sind stärker von den wirtschaftlichen Auswirkungen betroffen, ihre psychische Gesundheit und ihre Lebenszufriedenheit wurden stärker beeinträchtigt, während sie eine großen Teil der durch die Schließung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen zusätzlichen Sorgearbeit bewältigt haben. Diese Entwicklungen haben einige der in den letzten Jahrzehnten erzielten Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter zunichte gemacht. Dennoch wissen wir nur wenig über die Auswirkungen der Pandemie auf das Rollenverhalten von Männern und Frauen und die möglichen politischen Folgen. In dieser Studie untersuchen wir deswegen, wie sich die Pandemie auf die Einstellung zu Geschlechterrollen und insbesondere auf die Stellung der Frau im öffentlichen Raum ausgewirkt hat. Mit Daten, die wir durch eine repräsentative (Online-)Befragung während der ersten Welle der Pandemie (Sommer 2020) selbst erhoben haben, untersuchen wir die Auswirkungen der Covid-19-Krise auf die Einstellungen zu Geschlechterrollen in Österreich. Unsere Analysen zeigen, dass das Gefühl, von der Pandemie wirtschaftlich stark betroffen zu sein, konservativere Ansichten bei Männern und, in geringerem Maße, bei Frauen bewirkt. Wir argumentieren, dass die traditionelle Arbeitsteilung als eine Möglichkeit wahrgenommen wird, den Druck des Arbeitsmarkts für Männer zu mildern. Diese Auswirkungen verstärken sich bei Männern (nicht aber bei Frauen), die berichten, dass sie durch die Pandemie an Einfluss oder Kontrolle innerhalb ihres Haushalts verloren haben, was darauf hindeutet, dass die traditionellen Geschlechterrollen auch als Möglichkeit gesehen werden, Einfluss innerhalb der Familie zurückzugewinnen. Es ist wichtig, diese Veränderungen im Kontext der Pandemie zu verstehen, da die Einstellungen zu Geschlechterrollen soziale Normen und politische Prioritäten prägen, aber auch, weil sie die Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben und damit ihr politisches Engagement beeinflussen. Eine anhaltende Re-Traditionalisierung der Geschlechterrolleneinstellungen kann die Unterrepräsentation von Frauen und ihren Interessen im politischen Prozess verstärken und die Chancen für einen geschlechtersensiblen Ansatz zur Bewältigung der Krise verringern.

PANEL: Embodied Gender in Family and Work
CHAIR: Belinda Pletzer

The gendered constellation of institutional logics: Female doctors' navigating leadership careers

Isabella Scheibmayr, Astrid Reichel (Paris-Lodron-Universität Salzburg)

Institutional logics shape careers by providing identification to career actors and by shaping career paths that are considered legitimate in a field, thereby linking individual career choices and organizational structure. Institutional logics are "the socially constructed, historical patterns of material practices, assumptions, values, beliefs, and rules by which individuals produce and reproduce their material subsistence, organize time and space, and provide meaning to their social reality" (Thornton & Ocasio, 1999, p. 804). Within a career field, multiple institutional logics interact in a 'constellation of logics' (Goodrick & Reay, 2011). Results from a mixed-methods study conducted with the Doctor's Association Salzburg indicate that these constellations are gendered.

The dominant logics structuring doctors' careers are the professional logic of being a physician, the corporate logic of the hospital and the scientific logic of medicine as science. These three logics are androcentric and women doctors in our interviews report being held to higher standards within this

constellation. Furthermore, we find that the constellation of logics itself was applied differently depending on the imagined career actor. The family logic, dormant in career narratives in general, became dominant when the role of gender/ing was addressed in the qualitative interviews. It became most obvious in the accounts of working part-time in leadership positions that were framed as possible and impossibility at the same time, depending on the gendered constellation of logics applied.

The paradox of im/possibility was resolved through the assumed reasons for part-time work framed around gender stereotypes. This multiple gendering of constellations of logics provides an explanation for the persistent barriers to women physicians in hospital leadership positions and contribute to our understanding of organizational HRM practices institutionalizing gender.

PANEL: Embodied Gender in Family and Work

CHAIR: Belinda Pletzer

Geschlechtskörper Familie – welche und wie viele?

Karin Neuwirth (Johannes-Kepler-Universität Linz)

Die rechtliche Konstruktion von Familie umfasst vergeschlechtlichte Verkörperungen derselben:

1. Das österreichische Recht kennt begrifflich Mutter, Vater und einen (weiblichen) Elternteil. 2. Eizell- und Samenspender*innen werden rechtlich nie Eltern; den Kindern sollen aber Informationsrechte bezüglich ihrer genetischen Abstammung zukommen. 3. Sowohl Einzelpersonen als auch Paare können mittels Adoption Eltern werden und ersetzen bisherige Zuordnungen. 4. Legale Reproduktionsmedizin ist nur heterosexuellen und weiblichen Paaren zugänglich; Single-Frauen, aber insbesondere männliche Paare und Singles haben durch das Verbot der Leihmutterschaft keine Möglichkeit der Familiengründung.

Zwar gibt es ethische und juristische Bedenken hinsichtlich der Leihmutterschaftsverträge. Als Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung ihres Verbots dient vor allem die Idee der vollständigen Zwei-Eltern-Familie. Dies negiert auch die gesellschaftliche Realität von immer mehr, mehrheitlich weiblichen Alleinerziehenden. Neuerdings schaffen auch Co-Parenting-Arrangements Familien mit biologischem Vater und natürlich gebärender Mutter, ohne eine Wiederbelebung der traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Familie anzustreben.

Im Vortrag soll reflektiert werden, ob es zu einer Überwindung von Familie als körperlich und geschlechtlich gedachtem Konstrukt sowie zur Öffnung letzter rechtlicher Grenzen kommen muss.

PANEL: Embodied Gender in Family and Work
CHAIR: Belinda Pletzer

„Familienwerte“: ordoliberal und neurechte Kontinuitäten

Frederic Heine (Johannes-Kepler-Universität Linz)

Die AfD und ihre Re-Zentrierung heteronormativer Familien und Zweigeschlechtlichkeit wird oft als illiberaler „backlash“ (Norris & Inglehart 2019) gegen die neoliberalen „Entbettung“ (Polanyi 2001) des Marktes und einer damit einhergehenden progressiven Auflösung der patriarchalen Familie interpretiert (vgl. Fraser 2013, Reckwitz 2019). In AfD-Diskursen findet sich jedoch auch eine Betonung von „Selbstverantwortung“ und ein gesellschaftspolitisches Bild der Familie, die sich nicht rein durch „regressiv-autoritäre“ (vgl. Fritzsche & Lang 2020) Haltungen erklären lassen, sondern auf Kontinuitäten zur neo- bzw. ordoliberalen Ideologie hinweisen.

Dieser Beitrag möchte die Kontinuitäten zwischen ordoliberalen Denken zu Familie und Biologie und familien- und geschlechterpolitischen Positionen der AfD näher untersuchen. Denn obwohl sich staatliche Familien- und Geschlechterpolitik modernisiert, bleiben „Familienwerte“ (Cooper 2016) in der ordoliberalen Gesellschaftsgestaltung eine zentrale ‚intermediäre Institution‘ (Biebricher 2011: 182), die „Mikroebene“ sozial- und biopolitischer Intervention (Schultz 2014). Die aus der Entnormalisierung von familiären Verhältnissen entstehenden Verwerfungen und affektiven Ambivalenzen erzeugen aber keinen kollektivistischen backlash im Sinne Polanyis, sondern ein Festhalten an – autoritär-exklusiv verschärften – ordoliberalen Ideologien im Sinne eines „cruel optimism“ (Berlant 2011).

PANEL: Embodied Gender in Economics
CHAIR: Uta Degner

I, We, This Paper: Gendered Use of Personal Pronouns in Economics

Karoline Lehner, Alyssa Schneebaum, Elisabeth Wurm (Vienna University of Economics and Business)

In this paper I show. We show. The results show.

Each of the statements in the title of this paper carry the same meaning about the findings of a paper. However, even subtle differences in writing style -- such as the use of first person pronouns like „I“ and „we“ versus the passive „this paper shows“ -- can convey conscious or subconscious messages to the reader. We take the idea from linguistics that the use of first-person pronouns, boosters, and hedges can signal authorial presence or confidence in academic writing. Differences in displays of authority and confidence can impact the success of a paper in the publication process.

We thus consider whether male and female economists are more or less likely to use first person pronouns, boosters, and hedges, and how these differences are related to publication success -- an important question, because women are still underrepresented in Economics and learning about differences in publication success can help us to understand why.

We use data on abstracts from all journal articles included in the EconLit database between 1970-2015. Our sample includes the abstracts of articles published in over 1,500 journals. Using an author-level panel, we retrace the publication record of over 100,000 authors in Economics since their first publication.

The results show that women are more likely to use hedges, which signal less confidence about the findings of an analysis. This choice hurts the publication success of female authors. At the same time, male and female authors are equally likely to use first person pronouns and boosters -- both of which are positively correlated with publication success. Importantly, the use of boosters bring less positive returns to female authors than to male authors. We thus find that barriers are both the supply and the demand side to female economists' publication success.

PANEL: Embodied Gender in Economics

CHAIR: Uta Degner

Relationships and economic practices: An affective study of (non-)normative family constellations

Giulia Andrigutto, Verena Kettner (University of Vienna), Lea Katharina Reiss (WU Vienna)

In sociologic and economic traditions, economic action and affectivity have been considered domains functioning independently from one another. Consequently, most academic literature has dealt separately with the two topics. Yet, these two dimensions are constantly shaping each other: economic negotiations form and distinguish different kinds of relationships, and relationships orient concrete economic activities (Zelizer, 2013). Therefore, reconciling multiply situated literatures, i.e. those dealing with economic practices on the one hand and those dealing with relations on the other, appears necessary to grasp the imbrication of these two dimensions within (non-)normative family constellations.

Our study builds on data gathered in empirical research conducted by two of the authors. One data set includes biographic-narrative interviews with 46 White heterosexual cis women in traditional relational frameworks; the other comprises eight narrative interviews with groups of queer “family” constellations. We use this data to investigate the entanglement of economic and relational practices within heteronormative, queer, and non-normative relations. Furthermore, it shows how economic-relational practices reproduce and resist normative social arrangements and power dynamics within different relational forms. Integrating insights from diverse constellations of people regarding their relational and economic dynamics allows us to give visibility to various kinds of reflexivities on relations and property.

In framing our research, we make use of affect theory for its capacity to capture “social interactions, practices, structures and actions as having to do with feeling, attachment, attunement and sense” (Bens et al, 2019:12). This allows our research to reflect on what emotions and affect do within social constellations (Ahmed, 2004). Thus, the study focuses on how social ideas, norms, morals, and values affect and are affected by the doing of relationships embedded in capitalist hetero-patriarchal societies. Preliminary findings of the study show how different relational practices shape and are shaped by different economic practices, thus offering different degrees of emancipation from and reproduction of socio-economic inequalities.

PANEL: Embodied Gender in the Arts
CHAIR: Eva Hausbacher

Temporal Embodiment: Time travel in the Anthropocene

Sólveig Guðmundsdóttir (University of Applied Arts Vienna)

In this paper, I explore the role of the body in time travel narratives of contemporary art. An increasingly popular subject, time travel often appears in artworks that engage with temporal politics from queer-feminist and decolonial perspectives. That is, works responding to the pressing concerns of our times: the destructiveness and unsustainability of capitalism, the afterlife of colonialism/neo-colonialism, and ecological catastrophes.

For my analysis, I focus on the film *After the Ice, the Deluge* (2020) by the South-African artist Linda Stupart. Within the context of queer-feminist posthumanism and ecocritical theory, I examine how the body is conceptualized and employed in Stuart's work. Specifically, how it interrogates, unsettles and reconfigures our ideas of bodies and its relations to its environment as well as its temporal position.

A special focus is on the notion of "watery embodiment" (Astrida Neimanis). Stupart presents the human body as permeable rather than a contained entity, and by doing so, they open up new possibilities, including on how to exist in and out of time.

PANEL: Embodied Gender in the Arts
CHAIR: Eva Hausbacher

Führen wir uns auf!

Rollenvielfalt und Irritation in theatralen Aufführungen aus queer feministischer Perspektive

Katrin Ackerl Konstantin (Universität Salzburg)

Was führen wir am Theater auf? Wie fühlen wir uns wenn wir dieses Stücke, Rollen aufführen?
Was würden wir gern aufführen? Und wer ist dieses wir?

Diese Forschungsarbeit, die als PHD an der Universität Salzburg und dem Mozarteum Salzburg angebunden ist, forscht aus queer feministischer Perspektive im Kontext Geschlechterrollen im Theater der Gegenwart. Dafür wurden 25 Schauspielerinnen hinsichtlich ihrer Erfahrungen und Erwartungen in Bezug auf ihre Rollen am Theater befragt. Unter diesen Personen befinden sich Schauspielstudentinnen an österreichischen Ausbildungsstätten sowie Schauspielerinnen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren, die in Österreich an Theatern tätig sind oder waren.

Im Kontext der künstlerischen Forschung wird die Arbeit und deren Ergebnisse an einem Theater im Jänner 2023 aufgeführt werden. Der Titel „Führen wir uns auf“ ist dabei dialektisch zu verstehen- als Sichtbarmachung aber auch als Widerstand. Diese Aspekte berücksichtigend forscht diese Arbeit nach Darstellungen von Geschlecht in Bezug auf Rollenvielfalt im Theater des 21. Jahrhunderts, deren Irritationen und Neuverhandlungen.

PANEL: Embodied Gender in the Arts
CHAIR: Eva Hausbacher

Doing trans*(ition) und Pop: Mavi Phoenix

Raffael Hiden (Paris-Lodron-Universität Salzburg, Mozarteum Salzburg)

Der Diskurs um Transgender formiert sich aktuell als äußerst kontroversielles Feld. Kathleen Stock tritt auf Grund transaktivistischer Proteste von Ihrem Lehrstuhl für Philosophie zurück. Alice Schwarzer und Chantal Louis (2022) fungieren als Herausgeber:innen einer Programmschrift zum Selbstbestimmungsrecht von Geschlechtsidentität und versammeln darin diverse Stimmen zum virulenten Thema Transsexualität.

Auch in der Popkultur bzw. Popmusik profiliert sich Transgender zu einem der diskursprägenden Stoffen der Gegenwart. So vollzieht Mavi Phoenix in Form eines performativen Akts seine öffentlichkeitswirksame Transition: Im Musikvideo zu bullet in my heart (2019) zeigt sich eine Praxis (doing trans*), die charakterisiert ist durch das Zusammenspiel von Körperlichkeit und Medialität.

Der Vortrag nimmt diese Ausgangskonstellation zum Anlass für eine kulturwissenschaftlich interessierte und sozialwissenschaftlich informierte Auseinandersetzung. Mavi Phoenix fungiert, so die These, als Sozialfigur der Gegenwart, an der sich gesellschaftliche Selbstverständigungsweisen exemplarisch erfassen und nachzeichnen lassen. Sich daraus ergebende Potentiale für Theorie und Methode, aber auch damit einhergehende Problemhorizonte runden die Überlegungen ab.

PANEL: Embodied Gender in the Arts
CHAIR: Eva Hausbacher

A Tale of Two Evitas

Susanne Scheiblhofer (Paris-Lodron-University of Salzburg)

This paper explores how the female voice can embody and contribute to the objectification of female characters on stage and film. Drawing on Laura Mulvey's concept of the "male gaze", I juxtapose the Tony-winning performance of Patti LuPone in the original Broadway production of *Evita* (1979) with that of Madonna in Alan Parker's film adaptation of the musical (1996).

In both versions *Evita* is portrayed as a manipulative actress who learns to objectify herself to the point that she sells herself as a product (e.g., "Rainbow High"), yet the completely different timbres, voice ranges and vocal techniques of LuPone and Madonna result in very contrasting portrayals of the same character. I argue that Patti LuPone's choice to belt the entire role fit vocally into the original creative team's vision of *Evita* as the product of an overreaching actress and ruthless wannabe politician, whereas the decision to lower the songs' keys in the film to accommodate Madonna's vocal range matched Alan Parker's more natural portrayal of the character as a human.

PANEL: Körper der Stimme – Sounding Research Listening Session #2
CHAIR: tba

Para-Listening#

Ricarda Denzer (Universität für angewandte Kunst Wien)

Ricarda Denzer präsentiert ihr Audio Paper Para-Listening# als performative Forschungsmethode, in dem sie davon ausgeht, dass ihr Denken eine Stimme und diese Stimme einen Körper hat. Denken hat folglich einen Körper, ist eine sinnlich verkörperte Erfahrung in einer bestimmten Situation, ist Bewegung im Raum. Zuhören als körperlich-performativer Akt ist ein kreativer Prozess der „Weltwerdung“, der Teilnahme an der Welt. Es impliziert eine „Insider-Outsider“-Beziehung zwischen Forschern und Erforschten; es löst die Grenzen zwischen Subjekten und Objekten auf. Mit dieser künstlerischen Forschungsmethode wird beabsichtigt, die Praktiken des Zuhörens durch Formfindung zu analysieren und zu vertiefen, sowohl textlich und räumlich als auch in der Bildung von Kollektivitäten. Die Möglichkeiten dieser künstlerischen Forschung werden an Hand von Audio Paper Formaten untersucht, um Impuls und Imagination zu integrieren, um ein kritisches und fürsorgliches Handeln und alternative Formen des Erzählens zu ermöglichen.

PANEL: Körper der Stimme – Sounding Research Listening Session #2

CHAIR: tba

some people think little girls should be seen and not heard

Christiane Erharder (Belvedere)

Christiane Erharder widmet sich in ihrem Audio Paper mit dem Titel „some people think little girls should be seen and not heard“ der Verfassung der Stimme in der Popmusik.

Der Titel zitiert die ikonische Debutsingle „Oh Bondage Up Yours!“ der britischen Punksängerin Poly Styrene und ihrer Band X-Ray Spex. Ausgehend von diesem Beispiel, der wütenden Verfasstheit der Stimmen von Riot Grrrls wie Kathleen Hanna und Corin Tucker, aber auch Beispielen des Falsettgesangs (Jimmy Somerville, Freddie Mercury, Antony Hegarty) und

Autotune-Effekten auf den Stimmen von Cher und Mavi Phoenix stellen sich Fragen wie:

Was sagt die Stimme über die emotionale Verfassung aus? Was sagt die Stimme über die Konsolidierung und Konstruktion von Geschlecht aus? Wie kommen wir von einer emotionalen Verfasstheit der Stimme zu einer Erhebung der Stimme im Sinn eines (politischen) Handelns?

PANEL: Körper der Stimme – Sounding Research Listening Session #2
CHAIR: tba

The universe is not only queerer than we suppose, it is queerer than we can suppose.*

Christina Goestl (Künstlerin)

Christina Goestl präsentiert das Audio Paper „another acoustic extravaganza“ (Englisch, 7 min, 2022). Die theoretische Grundlage des Papers ist eine Auseinandersetzung mit der heiß umstrittenen und sich radikal entwickelnden Wissenschaft der Zoologie/Biologie – einer Fundgrube post-darwinistischer chaostheoretischer Denk- und Sichtweisen, die menschliche Projektionen, Interpretationen und die Wahrnehmungsmuster Zweck- und Sinn-orientierter „Funktionalität“ entlarven und eine Quelle der Inspiration für die Wahrnehmung insbesonders trans* und queerer Körperkonzepte darstellen.

In Form des Geschichtenerzählens wird Wissenschaft mit Kunst, Poesie und Persönlichem verwoben („Storytelling Theory“) um einen körperlich/akustischen Erfahrungsraum zu öffnen: Für einen Abgesang auf binäres Denken, eine Aushebelung traditioneller Gegensatzpaare, eine Begrüßung der Koexistenz von widersprüchlichen und scheinbar unvereinbaren Phänomenen und eine Feier von Komplexität.

* J.B.S. Haldane, 1928, in Bruce Bagemihl, *Biological Exuberance: Animal Homosexuality and Natural Diversity* (St. Martins Press 1999)

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Performativität
CHAIR: Uta Degner

(Widerspenstige) Dialoge zwischen Geschlecht, Körper und Leib: Überlegungen zu leiblich-phänomenologischen Lesarten bei Judith Butler

Lisa Blasch, Judith Klemenc (Universität Innsbruck)

Das geschlechtertheoretische Werk Judith Butlers wird, abhebend auf klassisch gewordene Texte (vgl. Butler 2021 [1990], 2021 [1993]), vor allem aus zwei Perspektiven verstanden: Einerseits als diskurstheoretische (und dekonstruktivistische) Herangehensweise an Fragestellungen zu Geschlecht und Körper/lichkeit; andererseits als konstruktivistischer Zugang zur Performativität von Geschlecht, von geschlechtlich lesbaren Körpern und an/er/kennbaren Subjekten. In ihren jüngeren, vor allem auch politisch-ethischen Schriften nimmt Butler hingegen immer deutlicher und auch teils explizit leiblich-phänomenologische Blickwinkel und Positionen ein (z. B. mit Blick auf Verletzbarkeit, Empfindung, Berührt-Werden; vgl. u. a. Butler 2018, 2021).

In unserem Vortrag wollen wir anhand von ausgewählten Passagen bzw. Aspekten aus den klassischen geschlechtertheoretischen Werken Butlers rekonstruieren, wie sich auch dort bereits intensive und grundlegende Dialoge zwischen den Sphären bzw. Konzepten von Geschlecht/ern, Körper und Leib finden.

Darauf abhebend wollen wir diskutieren, wie sich derartige leiblich-phänomenologische Lesarten für zentrale zeitgenössische Debatten um Feminismus/Feminismen, Gleichberechtigung und Pluralität fruchtbar machen bzw. widerständig und / oder widerspenstig anwenden lassen. Insbesondere setzen wir uns für einen Begriff von Vulnerabilität ein, der das Leibliche berührt – und nicht, wie es sich aktuell abzeichnet, einem neoliberalen Konzept von „Victimhood“ zuspielt, welches das Leibliche im (digitalisierten und marketisierten) „neuen Normalen“ subsumiert (vgl. Chouliaraki 2021). Mit Lilie Chouliaraki (2021) differenzieren wir zwischen einer „taktischen“ und „systemischen“ Vulnerabilität, um die Auswirkungen dieser „neuen Normalität“ auf die Schwächsten unserer Gesellschaft anzusprechen. Letztlich um die Frage aufzuwerfen: Was heißt Solidarität?

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Performativität
CHAIR: Uta Degner

Somatechnics!

Zur Rolle von Verkörperung in Darstellungen nicht-binärer Charaktere in fiktionalen Bewegtbildern

Jul Tirler (Akademie der bildenden Künste Wien)

In Zusammenhang mit dem so genannten Transgender Tipping Point, also der zunehmenden medialen Präsenz von trans Darstellungen bei gleichzeitig steigender transfeindlicher Gewalt, vor allem gegen transfeminine Personen und trans Personen of Color, ist auch eine zunehmende Darstellung von nicht-binären Charakteren in Kino- und Serienproduktionen zu beobachten.

Ansätze aus den Trans (Cinema) Studies weisen darauf hin, wie oft spektakularisierende Darstellungen von spezifischen trans Weiblichkeit in hegemonialen filmischen Darstellungen eine geringere Sichtbarkeit von trans Männlichkeiten und eine relative Unsichtbarkeit von genderqueeren, nicht-binären oder inter* Charakteren gegenübersteht.

In meinem Beitrag werde ich anhand aktueller Darstellungen nicht-binärer Figuren in europäischen Film- und Serienproduktionen untersuchen, auf welche Art und Weise Körper mobilisiert werden, um nicht-binäre Charaktere zu inszenieren. Basierend auf Ansätzen somatechnischer Filmtheorien, die in kritischer Weise auf Körper fokussieren, gehe ich von der These aus, dass in der Repräsentation und Konstruktion nicht-binärer Charaktere in fiktionalen Bewegtbildern dem Inszenieren des Körpers eine zentrale Rolle zukommt.

Mein Beitrag schreibt sich in ein Vorhaben ein, in dem es nicht nur um die Analyse der Darstellung von trans und nicht-binären Charakteren geht, sondern auch darum, mit einer Perspektive, die interdependente Machtverhältnisse berücksichtigt, geschlechtsnormative Grundlagen von Film und Medien offenzulegen, zu kritisieren und zu dekonstruieren.

PANEL: Embodied Gender and Care
CHAIR: Zoe Lefkofridi

„.... dann hat mein Körper gesagt, so, jetzt reicht's aber!“

Narrative der Erschöpfung von Müttern mit einer psychischen Erkrankung

Monika Schamschula (Universität Innsbruck)

Mütter* mit einer psychischen Erkrankung sind mit vielfachen Anforderungen konfrontiert. Im Zuge von Interviews, die für das Forschungsprojekt Village mit Müttern* mit einer psychischen Erkrankung geführt wurden, traten in diesem Zusammenhang vor allem Care- und Erschöpfungsnarrative auf.

Dabei wurden im Wesentlichen drei Muster, wie Care und Erschöpfung in die Erzählung eingebracht wurden, erkennbar: (1) Mütter erleben die Aufgaben als Mutter, wie sie sie vor der Erkrankung „selbstverständlich“ ausgeübt haben, nun als eine zu große Anforderung. (2) Geschlechternormen und vergeschlechtlichte Care-Tätigkeiten werden als Herausforderung beschrieben, werden jedoch als etwas „Gegebenes“ erzählt (3) Das Aufkommen und / oder die Schwere der Erkrankung wird mit der Belastung durch Care-Arbeit gekoppelt erzählt.

In allen Mustern wird erkennbar, wie das Erleben einer psychischen Erkrankung mit Care-Tätigkeiten verwoben wahrgenommen wird und Erschöpfung hierbei ein zentrales Motiv darstellt. Der Zustand der Erschöpfung bringt die Frauen jedoch auch stellenweise dazu, die Care-Praxis zu hinterfragen und alternative Handlungsmuster zu schaffen. Der Beitrag verfolgt nicht den Zweck, „erkrankte Mütter“ zu typisieren, sondern den körperlichen Aspekt der Erschöpfung im Kontext von Normen von Mutterschaft und einer psychischen Erkrankung zu diskutieren.

PANEL: Embodied Gender and Care

CHAIR: Zoe Lefkofridi

Ageing queer bodies – and the drag of Austria's recent history

Karin Schönflug (Institut für höhere Studien Wien)

Based on qualitative interviews with LGBTIQ+ people aged 60 plus, this paper explores the expectations, foreseeable adversities, and desires for possible queer living arrangements in retirement and (very) old age. The study differentiates between the subgroups in the LGBTQI+ universe, and also employs an intersectional perspective, considering a diversity of situations based on race, class and family/social capital and networks.

Next to the perspectives of the ageing queer community, the study also includes interviews with (queer) old age care personnel, social security providers, and community experts in Austria, Germany and Sweden talking about their perspectives on specific needs and public and private provisions for this segment of an ageing population.

On a meta-level, the findings are linked to a time-line of significant events and periods for the different living cohorts of Austria's queer community, showing how a rapidly changing historical background (ranging from the total ban of homosexuality until 1971, the AIDS-crisis of the 1980s, the "second" women's movement, the first (trans-inclusive) pride march in 1996, gay marriage in 2019 and the ongoing genital mutilation of intersex children) leads to very different positions when it comes to imagining life as an old(er) queer person.

PANEL: Embodied Gender in the Digital Age

CHAIR: tba

Gendered mobilizations online: an ambivalent relationship of affective dis/connectedness and power among (West) African-diasporic media users

Syntia Hasenöhrl (currently no affiliation)

During the past years, the so-called feminization of migration also brought more interest to connections between diasporic social media use and gendered power relations. While some authors see social media as instruments for feminist emancipation, others highlight the patriarchal – and further intersectional – forms of domination that persist in social media for diasporic (African) women.

This contribution picks up on that discussion and sheds light on how affective experiences shape ambivalent practices and perceptions of social media use by African-diasporic women in exile. Combining a mobility studies with a media governmentality perspective, it explicates entanglements of digital media, intersectional power relations, and physical im/mobilities.

As I analyse online interviews with three female (West) African-diasporic social media users, I demonstrate that all three users (1) experience forms of exclusion due to their intersectional diasporic positioning; (2) develop counter-strategies to being silenced by patriarchal, nationalist, and dictatorial structures of domination; and (3) engage in broader forms of socio-political mobilization against power inequalities and marginalization through their affective mediated experiences. Based on these findings, I argue that (West) African-diasporic women (can) use social media to engage socio-politically as active subjects despite and because of their exilic position. These findings thus counter stereotypical images of passive African migrant women and contribute to our understanding of conditions and possibilities for feminist emancipation through diasporic social media use.

PANEL: Embodied Gender in the Digital Age

CHAIR: tba

„Sie fühlte sich unglaublich beschämmt“: Geschlechtsspezifisches (Cyber-)Mobbing und der hypersexualisierte weibliche Körper

Belinda Mahlknecht, Tabea Bork-Hüffer (Universität Innsbruck)

Mobbing ist in einer Zeit allgegenwärtiger Medien zu einem immer drängenderen Thema für junge Menschen geworden. Einige der vorhandenen, meist quantitativen Studien zeigen, dass (Cyber-)Mobbing geschlechtsspezifisch ist und dass weibliche und genderqueere Jugendliche häufiger und anders gemobbt werden als männliche.

Es mangelt jedoch an qualitativen Studien, die sich mit der spezifischen Reproduktion und Dynamik von geschlechtsspezifischen Diskursen im Mobbing befassen, die sich über verschränkte sozio-materiell-technologische Räume erstrecken. Auf der Grundlage von Erkenntnissen aus der digitalen Geographie, der Gender(-Queer)-Geographie und der interdisziplinären Forschung zu (Cyber-)Mobbing und unter Berücksichtigung einer feministischen Perspektive offenbart dieser Vortrag geschlechtsspezifische Diskurse in den Erzählungen junger Erwachsener über (Cyber-)Mobbing.

Die Analyse basiert auf 42 schriftlichen Erzählungen junger Erwachsener, die weiterführende Schulen in Österreich besuchen und (Cyber-)Mobbing beschreiben, an dem sie als (Mit-)TäterInnen, Zielpersonen oder ZuschauerInnen beteiligt waren. Das berichtete (Cyber-)Mobbing reicht von der frühen unerwünschten Rezeption sexueller Inhalte über hypersexualisierte Belästigung (durch Gleichaltrige) bis hin zu sexuellem Grooming (durch unbekannte Erwachsene).

Anstatt sich auf die aktive oder passive Rolle der ErzählerInnen bei den Mobbing Praktiken selbst zu konzentrieren, enthüllen wir durch die Analyse der Erzählungen, wie unsere TeilnehmerInnen in ihren Berichten über (Cyber-)Mobbing-Attacken - oft unbeabsichtigt - Geschlechterrollen und Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit und damit tief verwurzelte heteronormative Diskurse, die in der österreichischen Gesellschaft vorherrschen, reproduzieren. Für weibliche Jugendliche ist der anhaltende und komplexe „sexuelle Doppelstandard“ besonders schädlich, da er dazu dient, unerwünschte Hypersexualisierungen ihrer Körper online zu legitimieren und gleichzeitig ihr Recht auf selbstbestimmte sexuelle Praktiken online zu unterbinden.

PANEL: Embodied Gender in the Digital Age
CHAIR: tba

#Fitspiration – Körper und Geschlecht auf Social Media

Astrid Ebner-Zarl (Fachhochschule St. Pölten)

#Fitspiration ist ein Gesundheitstrend auf sozialen Medien: Personen posten Fotos von ihren durchtrainierten, perfekt geformten Körpern und animieren ihre Follower*innen dazu, ebenfalls an sich zu arbeiten, um ähnliche Ergebnisse zu erzielen. Ursprünglich war #Fitspiration als „gesunde“ Gegenbewegung zur so genannten #Thinspiration gedacht, bei der es darum gegangen war, möglichst mager zu sein. Demgegenüber sollte #Fitspiration zu einem fitten und sportlichen Lebensstil verhelfen.

Faktisch ist #Fitspiration jedoch von vielen problematischen Aspekten durchzogen, darunter: Unrealistische Schönheitsideale durch technische wie nicht-technische Bildmanipulation, Geschlechterstereotype, (Selbst-)Objektifizierung und Sexualisierung. Social Media Influencer*innen gehören heute zu den wichtigsten Idolen von Jugendlichen, genießen deren Vertrauen und haben Einfluss auf deren Weltaneignung und Identitätsentwicklung – auch aus Gender- und Diversitätsperspektive.

Der Vortrag präsentiert erste Ergebnisse aus dem FEMtech-Projekt „FIVE - #Fitspiration Image Verification“, das derzeit an der Fachhochschule St. Pölten durchgeführt wird. Das interdisziplinäre Projektteam untersucht die in #Fitspiration Content enthaltenen Darstellungsformen und wie diese von Jugendlichen rezipiert werden.

Im Rahmen einer Mixed Methods Studie werden dabei u.a. qualitative Inhaltsanalysen von #Fitspiration-Posts und Fokusgruppendiskussionen mit Jugendlichen durchgeführt. Basierend auf diesen Untersuchungen beschäftigt sich der Vortrag mit Gender- und Diversitätsaspekten von #Fitspiration: Wie wird in #Fitspiration Posts durch die Positionierung und Gestaltung von Körpern Geschlecht hergestellt, welche Botschaften über gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse werden daraus erkennbar? Wie präsentiert sich #Fitspiration Content über Binarität, Heteronormativität und die Abbildung junger, weißer Menschen hinaus? Wie reflektieren Jugendliche #Fitspiration und welche Erfahrungen machen sie selbst mit Körper- und Schönheitsidealen, auch entlang von Geschlecht und Diversität?

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Religion
CHAIR: Roland Cerny-Werner

Verkörperung von Spiritualität/Religiosität in qualitativ-empirischen Interviews

Sabine Grenz (Universität Wien)

Den Rahmen meines Beitrags bildet die feministische Debatte zur Postsäkularität, und damit der kontinuierlichen Neu-Aushandlung des Verhältnisses zwischen Säkularität und Religiosität. In diesem Rahmen wende ich mich einem geschlechtertheoretischen Forschungsprojekt zu Wahrnehmungen der Covid-Pandemie aus unterschiedlichen weltanschaulichen Perspektiven zu.

Wissenschaftliche Forschung findet in einem säkularen Rahmen statt, der in einer säkular geprägten Gesellschaft zugleich eine Machtposition markiert. In meinem Beitrag möchte ich einige Beobachtungen methodologisch reflektieren, die das Machtverhältnis zwischen immanenten und transzendenten Weltsichten verdeutlichen.

Mein Fokus liegt dabei auf der Un_sichtbarkeit religiöser Erfahrungen und Glauben und deren gleichzeitiger und diversifizierter Verkörperung im Rahmen qualitativ-empirischer Interviews.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Religion
CHAIR: Roland Cerny-Werner

Adams Androgynie

Karin Hügel (Universität Amsterdam)

Im Rahmen queerer Lesarten werden im Anschluss an feministische Interpretationen der biblischen Schöpfungsberichte Adam als androgynes Geschöpf und die Teilung des zweigesichtigen ersten Menschen diskutiert.

In rabbinischer Literatur finden sich zwei jüdische Traditionen in Anlehnung an Platons einzigartigen Mythos von den Kugelmenschen aus seinem Werk *Das Gastmahl*: Erstens wurde angenommen, dass der erste Mensch beide Geschlechter in sich vereinte. Queer Lesende, sofern sie sich selbst auf die eine oder andere Art und Weise mit Androgynie in Verbindung bringen, können sich als Teile der Schöpfung wiederfinden, erschaffen von G*tt, der ebenfalls als androgyn begriffen werden kann. Zweitens wurde behauptet, dass zwei Menschen in einem angelegt waren. Das wurde durch das Bild des zweigesichtigen ersten Menschen veranschaulicht, der schließlich geteilt worden ist.

Eine queere Lektüre hinterfragt eine heterosexistische Anschauung der Entstehung der Geschlechterdifferenz anhand von rabbinischen Interpretationen biblischer Schöpfungsvorstellungen im Zusammenhang mit der Teilung des zweigesichtigen ersten Menschen. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Gottesebenbildlichkeit des „Homosexualen“ im Zusammenhang mit Genesis 1,27 aus dem ersten Schöpfungsbericht von einer feministischen Schriftsteller_in behauptet.

Ich liefere eine queere Relektüre dieses Bibelverses im Anschluss an eine Rabbiner_in der Gegenwart und verstehe die Erschaffung der Menschheit queer-inklusiv.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht und Religion

CHAIR: Roland Cerny-Werner

Marias Weltfahrt, Magdalenas Rückkehr und die Scivias der Heiligen Hildegard – biblische Repräsentationen von Weiblichkeit und künstlerische Verqueerung als fine queer art

Ursula M. Lücke (Künstlerin - Kultur/Bildwissenschaftlerin)

Durch die Licht-Installation MARIA's WELTFAHRT wurde der Donaugarten in Linz von Mariä Empfängnis bis Mariä Lichtmeß zum Marienplatz. Inspiriert von Irmtraud Morgner und Uta Ranke-Heinemann befreit die zum Stillstand verdammt Maria nun als flüchtiger Flaschengeist Frauen* aus dem starren (Marien-)Image. Es geht um „Menschwerdung der weiblichen Hälfte der Menschheit“ und „Hexenbewegungen allgemein“ (Morgner).

„Magdalenas Rückkehr“, eine Miniaturkunst in Gold, zeigt Himmel- und Weltfahrt. Behaarung markiert in christlichen Kontexten Wildheit und sexuelle Ausschweifung. Maria Magdalena war reich, unabhängig und eine Apostelin Jesu (Ranke-Heinemann). Die Bibel macht sie zur Sünderin*. Meine Miniatur zeigt ihre Wiederkehr - als Astro-, Kosmo- oder Gender-Nautin der Freiheit.

Das Emaille-Kunstwerk SCIVIAS war bei der „Fotzengalerie“ in der Kunsthalle Linz ausgestellt. Es greift eine historische Abbildung der Hildegard von Bingen auf. Als kunstbasierte Forschung und forschungsbasierter Kunst verweist die SCIVIAS auf Symbole der Vulva oder „Fotze“ und ermöglicht neue Spielräume für Umdeutungen und Veränderungen.

Meine Kunstwerke der fine queer art bieten die Möglichkeit eines epistemischen Wandels an, um religiöse und heteronormative Hierarchien und Ausschlüsse visuell und analytisch zu verlernt und abzubauen.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht in der Kultur

CHAIR: Waltraud Ernst

Schadensbegrenzung? - ein Versuch mit dem Reifizierungsdilemma in Bezug auf Geschlecht umzugehen.

Mira Achter (Universität Wien)

Feministisch-emanzipatorische Geschlechter- und Differenzforschung ist unweigerlich mit dem Problem der Reifizierung konfrontiert. Durch das Analysieren von Ungleichheit und Diskriminierung, die in der sozialen Welt vorgefunden werden sowie durch das Benennen der Kategorien auf denen diese gründen, droht genau das, was erforscht und dekonstruiert werden soll, verstärkt und reproduziert zu werden.

Das Nicht-Benennen von Ungleichheitskategorien bietet jedoch auch keinen Ausweg, weil dadurch gesellschaftliche Machtverhältnisse und Privilegien aus dem Blick geraten und nicht mehr greifbar sind.

Dieser Vortrag setzt sich mit unterschiedlichen Umgangsmöglichkeiten mit dieser als „Reifizierungsdilemma“ bezeichneten Problemstellung auseinander und stellt anhand des Forschungsprojekts „Performing Gender in View of the Outbreak“ einen spezifischen Weg vor. Dabei soll gezeigt und eine Diskussion dazu angeregt werden, wie wir die in vielen Kontexten vorgefundene männlich dominierte und als binärgeschlechtlich konstruierte Situation in der Alltagswirklichkeit untersuchen können, ohne die darin impliziten Annahmen, Bilder und Leerstellen zu reproduzieren.

PANEL: Verkörpertes Geschlecht in der Kultur

CHAIR: Waltraud Ernst

Verkörpertes Wissen, Einverleibte Erkenntnis: Queer-Intersektionale Begriffspersonen in den Gender Studies

Kirstin Mertlitsch (Universität Klagenfurt)

Queer-feministisches Wissens wurde in den letzten vier Jahrzehnten in den westlichen Gender Studies oft durch Körperkonzepte vermittelt. Mein Vortrag fokussiert auf Verkörperungs- und Materialisierungsprozesse jener vier Begriffspersonen, die als Ikonen der westlichen Gender und Queer Studies entscheidende Wissensprozesse in Gang gesetzt haben: die Cyborg von Donna Haraway, die New Mestiza von Gloria Anzaldúa, das Nomadic Subject von Rosi Braidotti und die Drag von Judith Butler. Zugleich richtet sich mein Blick darauf, welche Wirkungen diese Figuren auf Leser*innen und Denker*innen haben können.

Zahlreiche intersektionale Figuren der Geschlechtertheorien wie etwa die Cyborg, die New Mestiza oder das Nomadic Subject verkörpern genderspezifische Begriffe und Erkenntnisse. Sie werden daher in weiterer Folge auch als Begriffspersonen (conceptual personae) bezeichnet, weil sie durch Denkbewegungen wie etwa das Vernetzen, das Entgrenzen oder das Frau-Werden Gender- und Queer-Konzepte durch ihre Gestalt verhandeln. Darüber hinaus transportieren sie auch emotional-affektive und körperlich-materielle Dimensionen des Wissens, die andere Formen von Erkenntnisprozessen ermöglichen. Diesen komplexen Gedankengang auszuführen, wird im Vortrag die Herausforderung sein.

Für die Begriffspersonen werde ich erstens herausarbeiten, durch welche Körper- und Affektmodi Wissen vermittelt wird und welche nonkonformen Körpervorstellungen dabei erzeugt werden. Zudem werde ich zweitens die Erkenntnisprozesse der Leser*innen analysieren, die über ein bloßes objektives Betrachten hinausgehen und zeigen, wie Denken in Begriffspersonen zu Dis-Identifizierungs- und Einverleibungsprozessen werden können und mit herkömmlichen Denkgewohnheiten brechen. Es fällt auf, dass sowohl die Konzepte, die die Denkfiguren verkörpern, als auch die Erkenntnisprozesse, die die Leser*innen als Einverleibungsprozesse durchlaufen, mit einem bewussten Perspektivenwechsel einhergehen.

RAHMENPROGRAMM

Donnerstag, 29. September 2022

Verleihung der Erika Weinzierl-Preise und Stipendien 2021

18:30 Uhr Sektempfang

19:30 Uhr Verleihung

Wir laden Sie herzlich zur feierlichen Vergabe der Erika Weinzierl-Preise und Stipendien ein, die im Rahmen der jährlichen Fachtagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF) am 29. September 2022 stattfinden wird. Es werden zwei Preise und zwei Stipendien für ausgezeichnete Abschlussarbeiten im Bereich der Geschlechterforschung vergeben. Gestiftet werden Preise und Stipendien vom Referat Frauen, Diversität, Chancengleichheit des Landes Salzburg und von der Abteilung Kultur, Bildung und Wissen der Stadt Salzburg.

WEINZIERL PREISE

STEPHANIE OLIHA

„Gewohnheitsrecht in Nigeria: Traditionelles Recht der Völker Nigerias im Recht Nigerias unter besonderer Berücksichtigung der Rechte von Frauen“

EVA RESCH

„Between Invisibility and Inclusion: The Representation of Asexuality in the BBC's Sherlock“

WEINZIERL STIPENDIEN

ANNA ALABD

„Autonomie und Selbstbestimmung von Frauen aus dem Christentum und Islam als Herausforderung für interreligiöse/interkulturelle Ethik“

GAELLE GUICHENEY

„Subtile Rollenbilder und stereotype Sprachmodelle in österreichischen Französischlehrwerken“

ORT: Residenz zu Salzburg, Rittersaal, Residenzplatz 1, 5020 Salzburg

Die ÖGGF (Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung) präsentiert:

ASCHE & GOLD

INTRODUCING SALZBURG'S FINEST DRAG GARAGE



OUR SUPPORT ACTS:

Elfrede Pöttgen

Die Fotografin führt durch ihre Ausstellung „WIR“.

dieJane

Begleitet mit dem besten Beat.

‘22
30.09.
2 0 : 0 0 U h r
IM SHAKESPEARE
A FTERHOUR @ ME XXX

In Kooperation mit der  HOSt Salzburg

© Verena Castelpietra @lacast



VORSTELLUNG DER ERSTEN SALZBURGER GENDER-PROFESSUR

Prof.in Uta Degner Vorsitzende des interdisziplinären
Expert*innen Rats Gender Studies

Prof.in Zoe Lefkofridi Professur für Politik & Geschlecht,
Diversität & Gleichheit

ROUNDTABLE:

Die Zukunft der Gender Studies in Österreich.
Fragen der Institutionalisierung & Weiterentwicklung.
Podiumsgespräch mit Akteur*innen.

Sa., 01.10.2022

09.00-11.00 Uhr

Unipark / Hörsaal Georg Eisler

AM PODIUM:

Dr.in Dagmar Fink (ÖGGF Vorsitzende, Wien)

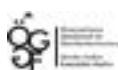
Prof. Dr.in Martina Gugglberger (JKU, Linz)

Prof.in Eva Hausbacher (PLUS, Salzburg)

Mag.a Maria Furtner (Koordinatorin Gender Studies. UIBK)

Laura Reppmann, (ÖH Vorsitzende, PLUS, Salzburg)

Moderation: Mag.a Sarah M. Gruber (ORF Salzburg)



Verkörpertes Geschlecht / Gender Embodied

9. Jahrestagung der ÖGGF

29. September – 1. Oktober 2022
Universität Salzburg

TAGUNGSORGANISATION

PROGRAMM

Uta Degner
Dagmar Fink
Zoe Lefkofridi

ORGANISATION

Jenny Rödl
Christine Steger
Helga Gritzner
Sebastian Mraczny
Sylvia Kleindienst
Cornelia Brunnauer
Sabine Bruckner
Teresa Buchmayr
Elisabeth Krieber
Selma Alic

IMPRESSUM

Paris-Lodron-Universität
Kapitelgasse 4-6
A-5020 Salzburg

Programmkomitee (Inhalte)
Uta Degner, Dagmar Fink, Zoe Lefkofridi, Nadine Zwiener-Collins

Organisationsteam (Layout)
Abteilung FGDD: Diversity & Disability und gendup